

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.
(Früher: Pädagogische Monatshefte.)

A MONTHLY
DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des
Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Jahrgang VIII.

Mai 1907.

Heft 5.

(Offiziell.)

Nationaler Deutschamerikanischer Lehrerbund.

**35ste Jahresversammlung.
Cincinnati, Ohio, vom 30ten Juni bis 3ten Juli 1907.**

Die im Jahre 1905 in Chicago, Ill., abgehaltene Versammlung des Nat. D. A. Lehrerbundes nahm dankbar eine Einladung an, den nächsten Lehrertag in Cincinnati, O., zu veranstalten. Triftige Gründe veranlassten im vorigen Jahre einen Aufschub der Tagung. Dieselbe soll nun vom 30. Juni bis 3ten Juli stattfinden. Der Bundesvorstand wird das Mögliche versuchen, ein abwechslungsreiches und anregendes Programm zu bieten. Mehr denn je ist es jetzt nötig, auf der Wacht zu sein, um deutschfeindlichen Äusserungen entgegenzutreten zu können. Sehr viel vermag mit vereinten Kräften getan zu werden. Daher ergeht an alle deutschen Lehrkräfte, sowie an Freunde der deutschen Sprache und deutschen Wesens überhaupt, die dringende Aufforderung, sich zu beteiligen.

Der Vollzugsausschuss: *Dr. H. H. Fick*, Präsident.
Dr. Otto Heller, Vize-Präsident.
Louis Hahn, Schatzmeister.
John Eiselmeier, Sekretär.

Cincinnati, St. Louis, Milwaukee,
Ende Februar 1907.

Der mit den Vorbereitungen für den vom 30sten Juni bis zum 3ten Juli 1907 in Cincinnati, O., abzuhaltenden 35. deutschamerikanischen Lehrertag betraute Ortsausschuss ladet auf das Herzlichste alle deutschen Lehrer und Lehrerinnen sowie die Freunde der deutschen Sache ein, der Konvention beizuwohnen. Wie in früheren Jahren, wird die Stadt Cincinnati versuchen, ihren Ruf als Gastgeberin zu wahren.

Der Ortsausschuss:

John Schwaab, Vors.

Emil Kramer, Schriftführer.

Cincinnati, O., Ende Februar 1907.

PROGRAMM.

Hauptquartier: Nord Cincinnati Turnhalle, Ecke Vine und Daniels Str.
Vorversammlung: Sonntag, 30. Juni, abends 8 Uhr, Musikhalle, Elm Str.

Sängerwillkommensgruss: Clifton Heights Gesangverein und Bayrischer Männerchor; Dirigent: Herr Max Weis.

Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitz der Orts-Ausschusses, Achtb. John Schwaab.

Gesang des Kinderchors; 1000 Schüler der öffentl. Schulen unter Leitung von Sup. Walter H. Aiken.

Begrüßungsreden.

Offizielle Eröffnung des Lehrertages durch den Präsidenten des Bundes, Dr. H. H. Fick, Cincinnati.

Später: Gemütliches Beisammensein, Central Turnhalle.

Montag, 1. Juli: Versammlung 9 Uhr morgens im Universitätsgebäude.

1. Geschäftliches; Berichte der Bundesbeamten.
2. Vortrag: Die Fortbildung des Lehrers.....Leo Stern, Milwaukee.
3. Verhandlungen über den Entwurf einer Verfassung des N. D. A. L.
4. Vortrag: Die Schwierigkeiten der deutschen Grammatik für englisch-sprechende Schüler.....Dr. Cl. Lotspeich, Cincinnati.

Gemeinsames Mittagessen. Nord Cincinnati Turnhalle.

Nachmittags: Ausflug nach Fort Thomas, Ky.

Dienstag, 2. Juli: Versammlung 9 Uhr morgens im Universitätsgebäude.

1. Geschäftliches.
2. Vortrag: Der gegenwärtige Stand des deutschen Unterrichts an öffentlichen Schulen.....H. Woldmann, Cleveland.
3. Seminar-Angelegenheiten.

4. Vortrag: Erziehung und Sentimentalität.....
.....Prof. Dr. O. Heller, St. Louis, Mo.
Gemeinsames Mittagessen.
Nachmittags: Besuch des zoologischen Gartens. Kinderaufführung:
Das Fest der Blumenfee.
Abends: Bankett.

Mittwoch, 3. Juli: Versammlung 9 Uhr morgens im Universitätsgebäude.

1. Geschäftliches.
2. Bericht des Komitees für Pflege des Deutschen.
3. Vortrag: Kernpunkt der neuen Erziehung. Dr. W. H. Hailmann,
Chicago, Ill.
4. Unerledigte Geschäfte. Schlussverhandlungen.
Gemeinsames Mittagessen.
Nachmittags: Dampferfahrt nach Coney Island.

Für die Besucher des Lehrertages ist Quartier im neuen Hotel
Havlin, Vine Str., oberhalb 5ter Str., zu \$1.00 pro Person und Tag
(nicht mehr als 2 Personen im Zimmer) belegt worden.

An die früheren Zöglinge des Lehrerseminars.

Cincinnati, Mai 1907.

Werte Kollegen und Kolleginnen!

Die in Cincinnati wohnenden früheren Zöglinge des Nationalen
Deutschamerikanischen Lehrerseminars haben den Beschluss gefasst, alle
anderen früheren Zöglinge der Anstalt zum Besuche des diesjährigen
Lehrertages einzuladen.

Es ergeht deshalb an Sie die herzliche Bitte, den Verhandlungen des
Lehrertages vom 30. Juni bis 3. Juli beizuwohnen, und wir geben die
Versicherung, dass wir nichts unversucht lassen werden, um Ihnen den
Aufenthalt in dem idealsten aller Sommerausflugsorte schön und unter-
haltend zu machen.

In der angenehmen Erwartung, Sie in den ersten Tagen des Monats
Juli hier begrüßen zu können, zeichnet mit herzlichem Grusse

Ernst Groneweg, Vorsitz der
Alumni der Stadt Cincinnati.

Der neue Jahreskursus des Lehrerseminars.

Unter Hinweis auf den an anderer Stelle dieses Heftes befindlichen Artikel über das Lehrerseminar zu Milwaukee diene hiermit zur Kenntnisnahme, dass der *neue Jahreskursus* der Anstalt am *Montag, dem 9. September*, eröffnet werden wird. *Die Aufnahme* neuer Zöglinge erfolgt am *Samstag vorher, also am 7. September, vormittags 9 Uhr*.

Der Seminarkursus umfasst vier Klassen, zwei Vorbereitungs- und zwei Normalklassen.

Die Aufnahmebedingungen für den Eintritt in die erste Vorbereitungsklasse sind folgende:

Zöglinge, welche um Aufnahme in das Seminar nachsuchen, müssen das sechzehnte Lebensjahr überschritten haben und folgendes Mindestmass von Kenntnissen besitzen:

A) Deutsche und englische Sprache. 1. Mechanisch geüßtes und logisch richtiges Lesen; 2. Kenntnis der Hauptregeln der Wort- und Satzlehre; 3. Richtige mündliche und schriftliche Wiedergabe der Gedanken in beiden Sprachen.

B) Mathematik. Sicherheit und Gewandtheit in ganzen Zahlen, in gemeinen und Dezimalbrüchen, in benannten und unbenannten Zahlen, Zins- und Diskonto-Rechnung.

C) Geographie. Bekanntschaft mit den fünf Erdteilen und Weltmeeren, der Geographie Amerikas und den Hauptbegriffen der mathematischen Geographie.

D) Geschichte. Kenntnis der Geschichte der Vereinigten Staaten.

E) Naturgeschichte und Naturlehre. Beschreibung einheimischer Pflanzen, Tiere und Steine; die einfachsten Lehren der Chemie und Physik; eine elementare Kenntnis des menschlichen Körpers.

Abiturienten von Hochschulen und solche, die eine gleichwertige Ausbildung nachweisen, finden Aufnahme in die dritte Jahresklasse, die erste Normalklasse, vorausgesetzt, dass ihre deutschsprachliche Vorbildung den gestellten Anforderungen entspricht.

Die Schulbehörden der Städte Milwaukee, Toledo und Indianapolis gewähren den Seminarabiturienten die Berechtigung zur Anstellung ohne weiteres Examen, die beiden erstgenannten mit einem den Minimallohn um \$50 beziehungsweise \$100 übersteigenden Anfangsgehälte. Wie in Toledo so wird auch in den neuen Gehaltsregulationen der Stadt Cincinnati das Seminar den Colleges und Universitäten zugezählt, deren Abiturienten sofort mit einem höheren Gehälte beginnen. Mit der Staatsprüfungsbehörde Wisconsins sind gleichfalls Unterhandlungen angeknüpft worden, und diese hat sich bereit erklärt, den Seminarabiturienten, deren Vorbildung derjenigen von staatlichen Normalschulen gleichkommt, auch die gleichen Rechte wie diesen zu gewähren.

Die Nachfrage nach Lehrern des Deutschen wächst mehr und mehr, ein Umstand, der dem Seminar intelligente junge Männer und Mädchen zuführen sollte, welche sich dem Lehrfache zu widmen beabsichtigen.

Der Unterricht ist kostenfrei. Mittellosen Schülern, die sich durch Fleiss und Fähigkeit auszeichnen, wird auf Empfehlung des Direktors der Anstalt von der Seminarkasse ein in Monatsraten zur Auszahlung gelangender Stipendiovorschuss gewährt. Auswärtigen Zöglingen werden auf Wunsch Kost- und Wohnhäuser empfohlen.

Anmeldungen nimmt von jetzt an der Unterzeichnete entgegen.
Milwaukee, Wis., 7. Mai 1907.

Max Griebisch, Direktor.

Das Kochsalz.

Naturgeschichtliche Lektion für die Mittelklasse, ev. Oberklasse der Volksschule.

Von **K. Fuss**, Seminar-Direktor in Altdorf b. Nürnberg.

Wir sprechen jetzt und in den folgenden Naturgeschichtsstunden von dem Körper, der den meisten unserer Speisen zugesetzt wird, um sie schmackhaft zu machen.

I. (Kann ev. gekürzt werden.) Welcher ist dies? (Das Salz.) Wie wird das Salz noch genannt? (Kochsalz, Küchensalz.) Warum wohl? (Weil es in der Küche zum Kochen benützt wird.) Diesen Körper kennt ihr jedenfalls alle; er wird in jeder Haushaltung gebraucht. Woher bekommt deine Mutter das nötige Salz? (Sie kauft es beim Krämer, beim Kaufmann, das Pfund zu 10 Pfennig.) Und woher erhält wohl der Kaufmann das Kochsalz? (Er wird es von einer Fabrik beziehen, wie Zucker, Seife etc.) Ihr meint also, das Kochsalz werde in einer Fabrik hergestellt (gemacht), ähnlich wie etwa die Seife in einer solchen bereitet wird. Das ist nicht so. Das Kochsalz wird nicht in Fabriken gemacht, sondern es kommt in manchen Ländern im Inneren der Erde vor und wird hier ausgegraben. Woher kommt also das Kochsalz? (Man gewinnt es aus dem Inneren der Erde.) Auch bei uns (in unserer Umgebung) werden manche Körper aus der Erde gegraben und zu verschiedenen Zwecken benützt; welche zum Beispiel? (Sandsteine, Kalksteine etc.) Wie nennt man Stellen, wo man solche Steine aus der Erde gräbt? (Steinbrüche.) Wo gibt es in unserer Umgebung Steinbrüche? (Bei N. N.) Erzähle, wie es in einem solchen Steinbruch aussieht und wie man es beim Brechen der Steine macht! (Die Steine liegen in Schichten übereinander etc.) Noch andere Körper werden bei uns aus der Erde gegraben; welche? (Lehm und Ton.) Wie heissen die Stellen, wo man diese Körper gewinnt? (Lehm- und Tongruben.) Wo gibt es bei uns solche? (Bei N. N.) Erzähle von den Arbeiten in diesen! Wer kann noch andere Körper nennen, die bei uns aus dem Erdinneren gewonnen werden?

(Eisenerze, Steinkohle etc.) Diese sind aber nicht so leicht wie die erstgenannten Körper zu bekommen; was ist vielmehr im Inneren der Erde angelegt, um diese ausgraben zu können? (Ein Bergwerk.) Wer hat schon das Innere eines Bergwerks gesehen? Erzähle davon!

Nennt nochmals die Körper, die man bei uns aus der Erde gräbt und verwendet! (Sand- und Kalksteine etc.) Nun wollen wir diese Körper einmal mit einem Tier und mit einer Pflanze vergleichen; wie kann man alle diese Körper nennen, da sie in der Natur vorkommen? (Naturkörper.) Welchen Unterschied findet ihr zwischen jenen Körpern und den Tieren und Pflanzen? (Die Sand- und Kalksteine etc. haben kein Leben, sie sind leblos oder tot; Tiere und Pflanzen haben Leben.) Wie nennt man die in der Erde vorkommenden leblosen Naturkörper? (Steine). Dafür sagt man auch Mineralien. Wiederhole! Was ist also auch das Kochsalz?

Zusammenfassung. Im Innern der Erde gibt es viele Körper, die der Mensch benützen kann. Er gräbt sie deshalb aus der Erde. Solche sind: Sand- und Kalksteine, Lehm, Ton, Eisenerz und Steinkohle. Alle diese Körper sind leblos. Die im Innern der Erde (in der Erdrinde) vorhandenen leblosen Naturkörper nennt man Mineralien. Das Kochsalz ist auch ein Mineral.

II. a) *Eigenschaften.*

Entwicklung. Wir wollen nun sehen, welche Eigenschaften das Kochsalz hat. Hier in diesem Glase (hochheben!) ist Kochsalz; was befindet sich in diesem? (Wasser.) Welchen Unterschied könnt ihr zwischen beiden Körpern angeben? (Das Salz ist ein fester, das Wasser ein flüssiger Körper.) Nenne andere feste oder starre Körper! (Schwefel, Kreide, Steine etc.) Gib andere flüssige Körper an! (Milch, Essig etc.) Hier habe ich einige Stückchen Kochsalz; vergleiche sie nach der Grösse! (Das ist gross, das ist kleiner.) In was für Stücken kommt also das Salz vor? (In grossen und in kleinen Stücken.) Aus was für Teilchen besteht das Salz, das man in der Küche hat? (Aus ganz kleinen Teilchen, aus Körnern, Salzkörnern.) Was geschieht, wenn man diese Körner in einem Mörser stösst? (Sie lassen sich zu einem feinen Pulver zerreiben. Welche Farbe haben diese Salzstücke? (Weiss, grau, gelb, rot etc.) Und diese Salzkörner? (Weiss, grau.) Wie sieht dieses Salzpulver aus? (Weiss wie Schnee und Zucker.) Welche Farbe kann also das Kochsalz haben?

In dieses Glas mit Wasser lasse ich ein Stückchen Kochsalz fallen. Was siehst du jetzt noch in dem Glas? (Das flüssige Wasser und das feste Salz.) Nun rühre ich das Wasser und das Salz mit diesem Stäbchen um; was bemerkst du? (Das Stückchen Salz wird kleiner, noch kleiner; jetzt sehe ich es gar nicht mehr.) Was ist nun mit dem Salz

geschehen? (Es ist „zergangen“.) Womit hat sich also das feste Salz vereinigt oder vermischt? (Mit dem Wasser zu einem flüssigen Körper.) Man sagt: Das Kochsalz hat sich im Wasser aufgelöst oder es löst sich im Wasser auf; es ist im Wasser löslich. Wie ist also das Salz im Wasser? Welche anderen Körper kennt ihr noch, die sich im Wasser lösen oder auflösen? (Zucker, Salpeter etc.) Nun lege ich ein Stückchen Kalkstein in das Wasser und rühre um; was fällt dir auf? (Es wird nicht kleiner.) Wie ist also der Kalkstein im Wasser? (Unlöslich.) Was heisst das? Nenne andere unlösliche oder unauflöslche Körper! (Steinkohle, Erz etc.) Nachweis durch den Versuch!

Dieses Wasser ist ganz rein, auch das Salz, das ich im Wasser aufgelöst habe, war rein; trinke nun ein wenig davon! Wie schmeckt das Wasser, d. h. die Auflösung des Salzes im Wasser? („Sauer“. Ihr habt vielleicht schon Essig (unreife Stachelbeeren etc.) versucht; wie schmecken diese Dinge? (Auch „sauer“.) Schmeckt nicht das Salzwasser anders wie der Essig? (Ja, der Essig schmeckt anders sauer wie das Salzwasser.) Den Geschmack, den das Salz verursacht, nennt man salzig und den des Essigs sauer. Wie schmeckt also die Kochsalzauflösung? der Essig? Nenne andere Dinge, die sauer schmecken! (Johannisbeeren, manche Äpfel etc.) Nimm ein Körnchen Salz in den Mund; was fällt dir auf? (Es schmeckt salzig.) Wie kommt das wohl? (Es hat sich im Speichel aufgelöst und diese Auflösung habe ich geschmeckt.) Nimm dieses Stückchen Kalkstein in den Mund! Hat es auch einen Geschmack? (Nein.) Warum wohl nicht? (Es löst sich im Speichel nicht auf.) Welche Körper haben also nur einen Geschmack? (Solche, die sich im Speichel auflösen.)

In diesem Porzellanteller habe ich vor einigen Tagen Kochsalz in Wasser aufgelöst, er stand während dieser Zeit im warmen Zimmer; was bemerkt ihr nun? (Das Wasser ist „vertrocknet“, die Salzlösung ist „eingetrocknet“; wir sehen wieder kleine Salzkörner.) Wie sind diese wohl entstanden? (Das Salz hat sich wieder vom Wasser getrennt.) Wohin ist das Wasser übergegangen? (In die Luft). Dafür sagt man: Das Wasser ist verdunstet; es hat sich Wasserdunst gebildet. Wodurch kann man also in einer Salzlösung das Salz von dem Wasser wieder trennen? (Durch langsames Verdunsten des Wassers.) — Wir wollen nun sehen, ob wir das Salz nicht schneller von dem Wasser trennen können. Auf diesen Blechlöffel giesse ich etwas Salzlösung (recht konzentriert); was ist das wohl? (Eine kleine Lampe.) Darin wird Weingeist oder Spiritus verbrannt; wie wird man sie daher nennen? (Weingeist- oder Spirituslampe.) Ich zünde diese nun an (Vorsicht!) und halte den Blechlöffel mit der Salzlösung in die Flamme; was bemerkt ihr jetzt? (Das Wasser kocht, es verdampft, es bildet sich Wasser-

dampf; in dem Löffel bleiben Salzkörner zurück.) Was haben wir wieder voneinander getrennt? Wodurch? (Durch Kochen der Salzlösung.) Auf welche doppelte Weise können wir also das Salz und das Wasser einer Salzlösung voneinander trennen?

Nun sehen wir die zurückgebliebenen Salzkörner etwas genauer an. Vorher wollen wir aber dieses Ding betrachten (Vorzeigen eines Würfels!) Was ist das? (Ein Gegenstand, ein Körper. Wie nennt man das vom Körper (Der Lehrer berührt die Ecken)? (Ecken.) Wieviele Ecken hat dieser Körper? (Acht.) Wie nennt man die Seiten, da sie ganz flach oder eben sind? (Flächen). Wieviele Flächen seht ihr? (Sechs.) Wie sind diese ihrer Gröses nach? (Alle gleich gross.) Ich will eine solche Fläche an die Tafel zeichnen (ein Quadrat). Hier kommen 2 Flächen zusammen; was entsteht dadurch? (Eine gerade Linie.) Diese geraden Linien nennt man Kanten. Wie sind alle Kanten dieses Körpers ihrer Länge nach? Wieviele sind es? Was bemerkst du also an diesem Körper? (Acht Ecken, sechs gleiche Flächen (Quadrate) und zwölf gleichlange Kanten.) Einen solchen Körper nennt man einen Würfel. Was ist also dieser Körper? Ich zeichne nun diesen Würfel an die Tafel. — Was zeige ich euch hier? (Ein Stück Kandiszucker.) Betrachtet es genau; was bemerkt ihr? (Einzelne zusammenhängende Teile; an jedem Teil sehen wir Ecken, Flächen und Kanten; die einzelnen Teile sind Würfel.) — Nun betrachten wir unsere Salzkörner. Was fällt euch auf? (An jedem einzelnen Korn sehen wir Ecken, Kanten und Flächen; alle Flächen sind gleiche Quadrate, jedes Korn ist ein Würfel.) Was für eine Gestalt haben also diese Salzkörner? (Eine bestimmte, eine regelmässige.) Wovon ist jeder dieser „Salzkörper“ umschlossen? (Von Flächen.) Naturkörper (unorganische), die von ebenen Flächen regelmässig umschlossen sind, nennt man Kristalle. Was bilden also die einzelnen Salzkörner? (Kristalle.) Welche Form hat der einzelne Kristall? (Würzelform.) Hier zeige ich euch einige sehr schöne Salzkristalle aus dem Salzlager von Stassfurt; betrachtet sie genau! Wodurch haben wir die Salzkristalle gewonnen? (Durch Verdunsten des Wassers der Salzlösung.) Was ist hierbei mit dem Salz geschehen? (Es ist kristallisiert, es haben sich Kristalle gebildet.) Was heisst das? Wie wird man den Vorgang der Kristallbildung nennen? (Kristallisation.) Wie wird die Kristallisation des Kochsalzes in der Natur vor sich gegangen sein? (Ähnlich wie bei unserem Versuch: das Salz war in Wasser gelöst etc.) Wie das Kochsalz, so kristallisieren auch andere Mineralien; ich will euch einige Kristalle vorzeigen; Flussspat, Bergkristall, Quarzkristall etc. Beschreibe die Form dieser Kristalle! Was gefällt euch an ihnen? (Die schöne, regelmässige Form, der prächtige Glanz etc.)

(Schluss folgt.)

Das deutschamerikanische Lehrerseminar zu Milwaukee, Wis.

Die Erhebung Deutschlands aus seiner politischen Schwäche nach dem deutsch-französischen Kriege von 1870—71 erweckte auch auf dieser Seite des Ozeans das deutsche Selbstbewusstsein zu neuem Leben. Die Deutschamerikaner erkannten, welch wichtiger Faktor für die kulturelle Entwicklung unseres Landes die Pflege und Förderung deutschen Wesens sei. Das Aufblühen deutscher Vereine, der deutschen Bühne, der deutschen Presse und der deutschamerikanischen Privatschule, sowie die Einführung oder Kräftigung des deutschen Sprachunterrichts in den öffentlichen Schulen waren Zeichen dieses wiedererwachten deutschen Lebens.

In jene Zeit fällt auch die Gründung des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes. In den Tagen, als der Kanonendonner auf den Schlachtfeldern von Weissenburg und Wörth erscholl, da fand sich in Louisville ein kleines Häuflein deutscher Lehrer und Freunde des deutschen Unterrichts zur konstituierenden Versammlung des Bundes zusammen. Dieser entfaltete alsbald eine rege Tätigkeit, die sich auf die gesamte Erziehungs- und Schularbeit im Lande erstreckte. Männer, deren Namen heute im Erziehungswesen des Landes zu den besten gezählt werden, erwarben sich durch ihre Tätigkeit im Bunde die Sporen; und die dort empfangene Anregung beeinflusste vorteilhaft auch ihre spätere Wirksamkeit. Dem Weitblick der für ihren Beruf begeisterten Mitglieder des Bundes ist aber besonders die Gründung des Lehrerseminars zu verdanken.

Die Bedeutung des Lehrerseminars steht in inniger Verbindung mit den deutschamerikanischen Kulturbestrebungen. „Alle Kräfte, womit die Völker arbeiten oder glänzen, waren früher als Keime unter der Hand der Erzieher gewesen.“ Diese Worte Jean Pauls verweisen uns auf das Feld, auf dem vor allem sich eine Wirksamkeit mit der Aussicht auf bleibenden Erfolg entfalten kann. Es ist die Schule. Hier müssen die Keime gelegt werden, wenn sie sich zu kräftigen Pflanzen entwickeln sollen. Hier muss vor allen Dingen rechtzeitig der Keim eines Pflänzleins gelegt werden, das, wenn es sich entwickelt, eine liebliche Blüte und noch köstlichere Frucht trägt, eine Frucht, die das Hephata zu allen Schätzen ist, die deutsche Eigenart in sich birgt — die deutsche Sprache.

Früh hatten die Deutschamerikaner die Wichtigkeit der Erhaltung und Pflege ihrer Muttersprache erkannt. Familie und Gesellschaft waren eins in dem Bestreben, sie ihren Nachkommen zu erhalten. Es führte zur

Gründung von Privatschulen — kirchlichen und freien — und zur Einführung des deutschen Sprachunterrichts in die öffentlichen Schulen des Landes. Mit dem Wachstum der letzteren gingen die Privatschulen, zunächst die „freien Schulen“ zurück. Auch die Kirchenschulen haben schweren Stand sich zu halten, und so manche kämpft einen verzweifelten Kampf um ihre Existenz. Wieviel eigene Schuld birgt der Niedergang dieser Schulen! Es ist ein Kapitel, das nur unter den bittersten Selbstanklagen besprochen werden könnte. — Welches aber wird das Schicksal des deutschen Sprachunterrichts im öffentlichen Schulwesen sein?

Dass der deutsche Sprachunterricht für eine den Deutschen zu machende Konzession gehalten werden sollte, diese Ansicht hat sich in den Köpfen der einsichtsvollen Amerikaner hoffentlich endgültig überlebt. Der Amerikaner englischer Abstammung hat an diesem Unterrichtszweige genau das gleiche Interesse, wie der deutscher Abstammung; denn es sind allgemein kulturelle und erziehlische Gesichtspunkte, die ihn da, wo er bereits besteht, halten, und wo er nicht eingeführt ist, seine Einführung kategorisch fordern. Der gebildete Amerikaner von heute, welcher Abstammung er auch sei, weiss, dass die Kenntnis des Deutschen ihm den Schlüssel zu den mannigfaltigen Zweigen deutscher Kunst und deutschen Wissens liefert, deren Wert er schätzen gelernt hat. Der wahre Schulmeister weiss aber auch, dass High Schools, Colleges und Universitäten selbst beim ernstesten Willen nicht diese Kenntnis zu vermitteln vermögen. In der Volksschule muss die grundlegende Arbeit getan werden. Die Sprechwerkzeuge des Kindes sind weich und bildsam, das Ohr schärfer, das Gedächtnis noch nicht überladen, der Geist empfänglicher — alles Faktoren, die dem Erlernen einer zweiten Sprache den grössten Vorschub leisten, die aber, je älter der Schüler wird, immer mehr abnehmen, so dass das, was die Volksschule spielend tun kann, später ungetan bleibt. Wenn der Deutschamerikaner über dem deutschen Sprachunterricht in der Volksschule wacht, so pocht er damit nicht auf ein ihm zukommendes Vorrecht, sondern er dient der geistigen Entwicklung der gesamten Nation; er veründigte sich an seinem Volke, wenn er anders handelte.

Der Erfolg einer jeden Schularbeit hängt in letzter Linie vom Lehrer ab. Mögen alle sonstigen Verhältnisse die denkbar günstigsten sein; mögen uns die prächtigsten Schulpaläste, die besten Lehrmittel zur Verfügung stehen; ja, mögen wir uns des tüchtigsten Schulmannes an der Spitze unseres Schulwesens rühmen: alles wäre umsonst, wenn nicht Männer und Frauen im Schulzimmer stehen, die bei ihrer Arbeit von dem hohen Bewusstsein der eigenen Verantwortlichkeit getragen sind, und in denen sich Kennen und Können in gleichem Masse verbinden. So ist auch für eine erfolgreiche Führung des deutschen Sprachunterrichts der tüchtige Lehrer die unerlässlichste Bedingung. Der Lehrer, den wir brauchen,

muss von Begeisterung für seine Sache erfüllt sein; seine Kenntnis der deutschen Sprache darf nicht nur über allen Zweifel erhaben sein, sondern er muss in den Geist des deutschen Wesens eingedrungen sein; er muss deutsch denken und fühlen gelernt haben; seine allgemeine Bildung muss derjenigen anderer Lehrer an unseren Schulen wenigstens gleichwertig sein, und seine pädagogische Ausbildung muss derartig sein, dass er im Geiste wahrer Erziehungskunst seine Arbeit in zielbewusster Weise auszuführen imstande ist.

Solche Lehrer heranzubilden, bemüht sich das Lehrerseminar, und noch gibt es keine andere Lehranstalt im Lande, die gleichem Zwecke dient. In ihr herrscht ein spezifisch deutscher Geist im besten Sinne des Wortes, der sich dem Schüler, falls er nur irgendwie dafür empfänglich ist, mitteilen muss. Auch ausserhalb findet derselbe bei dem im Vordergrund stehenden Deutschtum Milwaukee mit seinem vorzüglichen deutschen Theater, seinen blühenden Turn- und Gesangsvereinen hinreichend Nahrung. Daher bietet der Besuch des Lehrerseminars dem zukünftigen Lehrer des Deutschen einen nicht zu unterschätzenden Ersatz für die Erfüllung der Forderung, wenigstens ein Jahr in Deutschland zuzubringen, um sich dort mit deutschem Wesen vertraut zu machen. Ja, in vieler Hinsicht ist der Aufenthalt im Lehrerseminar vorzuziehen, da dieses die Bedürfnisse des zukünftigen Lehrers an der amerikanischen Schule nie ausser Acht lässt. Dies geschieht sowohl bezüglich des pädagogischen Unterrichts, der nach modernsten Gesichtspunkten erteilt wird, als auch bezüglich des wissenschaftlichen Unterrichts.

Der Unterrichtsplan des Seminars sichert seinen Zöglingen eine gründliche allgemeine Bildung, die sie befähigt, der gesamten Arbeit der Volksschule Interesse entgegenzubringen, und die sie vor dem schlimmsten Übel, der Einseitigkeit, bewahrt.

Vermöge der Doppelsprachigkeit im Unterricht bietet die Anstalt auch dem jungen eingewanderten Deutschen das, dessen er besonders bedarf — einen gründlichen Unterricht im Englischen; und so mancher junge Mann verdankt dem Seminar eine geachtete Stellung.

Die berufliche Ausbildung des zukünftigen Lehrers findet einen nicht hoch genug zu schätzenden Stützpunkt und Förderung in der Muster-schule des Seminars, der Deutsch-Englischen Akademie, die dem Seminar auch zugleich ein stattliches Heim gewährt. Diese Anstalt verdankt ihre Gründung der deutschen Einwanderung nach dem Jahre 1848. Dank der Opferwilligkeit ihrer Freunde hat sie sich mit der Zeit weiterentwickelt, und wie vor 56 Jahren, so ist es auch jetzt ihre Aufgabe, allen vernünftigen Forderungen der modernen Pädagogik gerecht zu werden und den kulturellen Bestrebungen der Deutschen Milwaukee auf dem Gebiete des deutschen Sprachunterrichtes und deutscher Erziehungsweise als Stütz-

punkt zu dienen. Hier werden die Seminarzöglinge mit idealen Schulverhältnissen vertraut. Um sie aber auch mit der Arbeit der Volksschule bekannt zu machen, ist ein Abkommen mit den Schulbehörden der Stadt Milwaukee getroffen, durch welches sie die Gelegenheit haben, während eines vollen Semesters täglich eine Unterrichtsstunde in den öffentlichen Schulen, in denen deutscher Unterricht vom ersten Grade an erteilt wird, zu übernehmen.

Hohe Ideale führten einst zur Gründung des Lehrerseminars, und diesen Idealen ist die Anstalt auch unter den schwierigsten Verhältnissen treu geblieben. Welch besserer Beweis dürfte wohl dafür gegeben werden können als die Tatsache, dass ein Mann wie Emil Dapprich ihr fünfzehn Jahre lang vorstand und ihr den Stempel seines Geistes und—seines Herzens verlieh?

Das Seminar besteht aus vier Jahresklassen. Die ersten beiden sind Vorbereitungsklassen für solche Schüler, deren sprachliche oder wissenschaftliche Ausbildung derartige Lücken aufweist, dass sie die Arbeit der beiden letzten Jahre, die den eigentlichen Lehrerseminarkursus bilden, nicht mit Erfolg aufnehmen könnten. In den abschliessenden zweijährigen Kursus werden diejenigen zugelassen, die neben der Fähigkeit des fließenden Gebrauchs des Deutschen und Englischen die erfolgreiche Absolvierung eines vierjährigen High School-Kursus oder dessen Äquivalent nachzuweisen vermögen.

Aufnahme finden alle jungen Männer und Frauen, in denen sich mit den Fähigkeiten auch die Neigung zu dem verantwortungsvollen Beruf eines Lehrers vereinigt. Der Unterricht ist kostenfrei. In politischen und religiösen Fragen herrscht die weitgehendste Toleranz; sie werden überhaupt in der eigentlichen Arbeit des Seminars nicht in Betracht gezogen. Ein einziger Gedanke leitet die Arbeit der Anstalt: aus den ihr anvertrauten Zöglingen wahre Schulmeister und tüchtige Werkzeuge im Dienste alles dessen zu machen, was uns am deutschen Wesen lieb und wert ist. Der Erfolge, die das Seminar in den 29 Jahren seines Bestehens zu verzeichnen hat, braucht es sich wahrlich nicht zu schämen. Wo seine früheren Zöglinge auch immer wirken mögen — als Lehrer des Deutschen oder anderer wissenschaftlicher Fächer, an Volksschulen, High Schools oder Universitäten — überall füllen sie ihren Platz voll und ganz aus und gereichen ihrer Alma mater zur Ehre.

Die Bedeutung des Lehrerseminars wächst in dem Masse, in dem die deutsche Kulturbewegung in unserem Lande an Boden gewinnt.

Schon jetzt macht sich immer mehr und mehr das Bedürfnis nach wissenschaftlich und pädagogisch gründlich geschulten Lehrern des Deutschen geltend. Das Seminar ist imstande sie zu liefern, wenn ihm das

nötige Schülermaterial zur Verfügung gestellt wird. In der Heranbildung von Lehrern unserer Primär- und Sekundärschulen sucht es seinen Schwerpunkt; doch auch solche, die sich dem Studium der deutschen Sprache und Literatur auf der Universität widmen wollen, dürften im Seminar die Vorbereitung erhalten, die sie befähigte, aus der Universitätsarbeit der letzten beiden Jahre den grösstmöglichen Vorteil zu ziehen, besonders wenn sie sich späterhin dem Lehramt widmen wollen. Dass das Seminar in innigen Beziehungen zu den pädagogischen Kreisen Deutschlands steht und der deutschen Erziehungs- und Unterrichtsweise, deren Vorzüge immer mehr anerkannt werden, eine würdige Pflegestätte bereitet, gibt der Anstalt auch über das Gebiet des deutschen Sprachunterrichtes hinaus für das Schulwesen unseres Landes Wichtigkeit und Bedeutung.

Soll sich jedoch das Seminar zu voller Wirksamkeit entfalten, dann müssen ihm die Mittel an die Hand gegeben werden. Es ist nur natürlich, dass diese von den Amerikanern deutscher Abstammung in erster Linie kommen müssen. Es geht gegenwärtig ein frischer Zug durch das deutsche Volkstum. Die Regsamkeit, die, wie eingangs erwähnt, bereits nach den siebziger Jahren in Erscheinung trat, erschlaffte später und drohte ganz zu schwinden. Jetzt macht sie sich jedoch wieder mehr als je bemerkbar. Gerade in den Kreisen der Gebildeten unseres Volkes — und keineswegs nur bei den Deutschamerikanern — zeigt sich die Würdigung deutscher Bildung und das Bestreben, sich daraus das Beste anzueignen. Dass diese Kreise immer grössere werden, dazu vereinigen sich die deutschen Vereine, die deutsche Presse und die deutsche Bühne mit allen sonstigen Freunden des Deutschtums. Da dies nunmehr in planmässiger Weise geschieht, ist auch eine grössere Gewähr für den endlichen Erfolg gegeben. Deutsche Eigenart hat vieles in sich, das in die werdende amerikanische Nationalkultur zu deren Segen aufgenommen werden sollte. Den Deutschamerikanern liegt es ob, dass rechtzeitig Werkleute herangebildet werden, die instande sind, diese Bewegung zu fördern und in den richtigen Bahnen zu halten.

M. G.

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Baltimore.

„Verein der Schulfreunde.“
Noch vor sechs Jahren hatten wir hier einen Verein deutscher Lehrer und Lehrerinnen, der über sechszig Mitglieder zählte. Als nun unter der neuen Richtung die deutschen Lehrkräfte nach und nach aus Fachlehrern in Klassenlehrer umgewandelt wurden, löste sich diese Vereinigung leider auf. Sechs Lehrer standen indessen zusammen und bildeten einen Verein deutscher Oberlehrer. Doch auch dieser hatte keinen Bestand. Von den Sechsen waren es nur Zwei, die den erst ein-, dann zwei- und schliesslich dreimonatlichen Versammlungen regelmässig beiwohnten. Nachdem diese Zwei bei den letzten drei Zusammenkünften die einzigen gewesen waren, die erschienen, und die anderen trotz schriftlicher Einladung nichts hatten von sich hören lassen, stellten sie sich die Aufgabe, tüchtige Gesinnungsgenossen — Fachleute und andere — einzuladen, den zusammengeschrunpften Verband zu einem „Verein der Schulfreunde“ umzubilden. Das ist auch geschehen, und Ende April fanden sich bereits zweiundzwanzig Männer zu diesem Zwecke zusammen. Unter diesen befindet sich, was ich mit besonderer Befriedigung berichte, Professor Dr. Henry Wood, Leiter der deutschen Abteilung an der Johns Hopkins Universität. Als Ziele wurden vereinbart:

1. Propaganda zu machen für die naturgemässe Erziehung in Schule und Haus, und für die zweisprachige Schule.
2. Die Pflege der deutschen Sprache und Literatur.

Der Verein wird von Oktober bis Mai monatliche Versammlungen abhalten. Der Germania Männerchor, der grösste Gesangsverein der Stadt, hat uns hiefür die altdeutsche Stube in seinem stattlichen Gebäude freundlichst zur Verfügung gestellt. Es ist keineswegs die Absicht, viele Mitglieder zu gewinnen. Kollege Carl Lägeler, einer der obenerwähnten Zwei, ist Schriftführer.

Eine Anzahl der englischen Lehrer und Lehrerinnen, die

der grossherzige Millionär Mosley in England auf seine Kosten herüberschickte, um das amerikanische Schulsystem kennen zu lernen, haben auf ihrer Rundreise auch unserer Stadt einen Besuch gemacht und sich die eine oder andere Schule zeigen lassen. Wenn ihre Besuche allenthalben so flüchtige waren, wie hier, dann können die guten Leute kein tiefes Verständnis für das amerikanische Erziehungswesen nach Altengland zurückbringen. Eine derselben hatte eine unserer neueren, im besten Stadtteile gelegenen Schulen besucht und sprach sich dann ganz entzückt aus über die reinlichen, sauber gekleideten Schulkinder dieser Stadt; ihre Schule, die in einer meist von russischen Eingewanderten bewohnten Gegend Londons gelegen ist, sei ein Nachtstück dagegen. Hier haben wir übrigens auch solche Gegenden mit entsprechenden Verhältnissen. — Ein solcher Kollege kam gerade von Philadelphia, hatte sich zwar nur vierundzwanzig Stunden dort aufgehalten, war aber doch schon imstande, ein glänzendes Urteil über die Leistungen der höheren Schulen jener Stadt zu geben. Einer erzählte ich, dass ich seit Jahrzehnten die Gepflogenheit habe, mit Schülern gelegentlich Samstagsausflüge zu Wasser und zu Land zu machen; der erste in diesem Frühjahr gälte unserem grossen Park. Ich meinte natürlich unseren Druid Hill Park und war ganz verblüfft, als meine lebenswürdige Kollegin von Geysern sprach und ich merkte, dass sie sich darunter den National Park dachte. Die gute Seele schien nicht zu ahnen, dass dieser etwa zweitausend Meilen von hier entfernt ist; sie meinte aber immerhin, dass mich ein solcher Ausflug über Sonntag nehmen müsse. Allerdings.

Auch vom fernen Westen hatten wir Besuch. Dr. E. C. Moore, Superintendent der Schulen zu Los Angeles, Californien, hielt drei Vorträge über Erziehungsphilosophie. Wir hörten auch da vieles Beherzigenswerte, was wir schon vor Jahren in deutschen pädagogischen Schriften, und teilweise auch in den Monatsheften, gelesen, dazu

aber auch Neues, das uns nachdenklich machte. So z. B. die folgenden Worte:

"The old education was painful. The boy had to be driven to school, and when he got there he tiptoed about the room, and when he left there he tiptoed about the world, and that was by far the worst of it. Whatever inventiveness or daring or originality he had was taken from him. The school turned him out a sort of washed-out product. It got him into the habit of sitting still and not making a fuss, and when he went out into the world he continued to sit still and not to make a fuss. Other men did his thinking for him, and bosses ruled him."

Aber woher, wird der denkende Leser unter anderem fragen, kamen die „other men“, die das Denken, und die „bosses“, die das Herrschen besorgten? Waren sie doch notwendigerweise allesamt „washed-out products“ des verworfenen Erziehungswesens ihrer Tage. — Übrigens haben wir alle Ursache, mit dem belesenen Herrn zufrieden zu sein, denn dem Berichterstatter einer Lokalzeitung gegenüber zollte er dem Superintendenten, der Lehrerschaft und den Schulen dahier ein hohes Lob, und das auch schon am allerersten Tage seines Hierseins.

Geistreich und anregend, wie die physiologisch-psychologischen Vorträge und Abhandlungen auch waren, die wir während des Semesters hier und in Washington zu hören und lesen bekamen, sie liessen leider das, was beim jüngsten Lehrertag zu Chicago als höchstes Ziel der Schulerziehung hingestellt worden, mehr oder weniger ausser Acht, d. i. die Weckung und Pflege des Pflichtgefühls, und damit und dadurch die Förderung aller jener Eigenschaften, die zur Bildung eines biedereren, festen Charakters beitragen.

Hoffentlich ist die Zeit nicht ferne, wenn sich eine solche Erkenntnis allgemein Bahn bricht, wenn als höchstes Lob für den Lehrer die Worte gelten, die ich wünsche, dass man sie mir einst nach vollbrachter Tagesarbeit auf den Grabstein setzen kann:

„Er goss auch Lieb und Glauben
Mit in die Form hinein.“

S.

Californien.

„Die Berge haben gekreisst und ein Mäuschen wurde geboren“, so kann man sagen, wenn man auf das zurückblickt, was die kalifornische Legislatur in Bezug auf die ersehnte Revision des Staatsschulgesetzes getan hat.

Vor zwei Jahren wurde eine Erziehungskommission ernannt, die aus drei Legislatoren bestand. Dieselbe sollte durchgreifende Vorschläge für Verbesserung des kalifornischen Schulsystems machen, es scheint aber, dass die Herren nicht viel zu verbessern gefunden haben, denn die angenommenen Veränderungen sind kaum nennenswert. Zwei wichtige Vorlagen, die beide Häuser der Legislatur passierten, wurden vom Gouverneur hübsch mit seinem Veto versehen. Eine davon hatte den Zweck, den Staatsbeitrag pro Zensuskind von sieben auf acht Dollars zu erhöhen, damit die Gehälter der Lehrer aufgebessert werden könnten; die andere Vorlage wollte die geheimen Verbindungen der Studenten aus den öffentlichen Schulen verbannen. Der neue Staatsschulsuperintendent, Mr. Edward Hyatt, sagt hierüber, dass die Lehrer zwar die Gesetzgeber des Staates zu einer günstigen Stimmung zur Gehaltsfrage erzogen haben, doch haben sie versäumt, den in Washington abwesenden Repräsentanten Gillett, der dann Gouverneur wurde, auch dafür zu gewinnen, und er spricht die Hoffnung aus, dass es bis zur nächsten Legislatorsitzung in zwei Jahren anders sein möge. Dies ist ein Beweis davon, wie Kultur und Reform doch eigentlich recht langsam fortschreiten. Die Lehrer kommen alljährlich in ihren Konventionen zusammen und beraten darüber, wie das Erziehungssystem verbessert werden sollte. Es wird viel hin und her gestritten, aber wenn es dann dazu kommt, die verlangten Gesetze zu machen, so mahlen die Mühlen doch verzeifelt langsam. — Inzwischen bewegt sich aber die Erde doch! An allen Ecken und Enden regt es sich, um die Verhältnisse der Lehrer, und damit die der Schulen, zu verbessern. Vor ungefähr fünf Jahren machte ein gut besoldeter Schulmann allen Ernstes den Vorschlag, dass es als „unprofessional conduct“ angesehen werden sollte, wenn ein Lehrer eine Gehaltserhöhung verlange. Seitdem ist vieles anders geworden. Vor kurzem nahm das Lehrerinstitut von Sonoma County eine Resolution an, worin die Erhöhung der Lehrergehälter befürwortet wurde, weil nur dadurch der Lehrerstand sich auf dem Niveau der erhöhten Anforderungen erhalten könnte. In Stockton legte der fähige Superintendent, Mr. James A. Barr, der Schulbehörde einen Bericht vor, worin er die Einkünfte der Lehrer mit denen von anderen Berufsarten verglich und die Ansicht vertrat, dass erstere hinter denen von gewöhnlichen Arbeitern zurückste-

hen. Er befürwortete eine namhafte Erhöhung der Lehrergehälter. — In San Jose ist soeben das Gehalt der Lehrer an den Elementarschulen und an der Hochschule beträchtlich erhöht worden. Hierbei spielte sich ein interessantes Schauspiel ab. Der weibliche Teil der Lehrer an der Hochschule suchte durchzusetzen, dass alle Lehrer und Lehrerinnen an dieser Anstalt dasselbe Gehalt bekommen sollten, da alle die gleiche Anzahl von Klassen unterrichteten. Dies würde einfach darauf hinausgelaufen sein, dass die neun Männer auf die niedrigere Gehaltstufe der dreizehn Frauen würden herabgesetzt worden sein. Denn es wird allgemein zugegeben, dass, wie in allen übrigen Branchen so auch im Lehrfach, die überwiegende Anwesenheit des weiblichen Geschlechtes eine niedrigere Bezahlung zur Folge hat. Glücklicherweise hatte hier der männliche Teil der Fakultät sich auf Anregung von Schreiber dieses zwei Monate vorher organisiert, und nun wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um eine solch verderbliche Nivellierung zu verhindern. Der Erfolg blieb auch nicht aus, indem den Männern jährlich \$1500 zuerkannt wurden, den meisten Frauen \$1300, mit Ausnahme von dreien, die \$1250 erhalten. Die Frauen an den Elementarschulen erhalten ein Maximum von \$900. Diese Gehaltsskala ist im allgemeinen mit grosser Befriedigung aufgenommen worden, und die Lehrer und Lehrerinnen gratulieren sich, dass sie durch Organisation erreicht haben, was ihnen als alleinstehende Individuen nicht möglich gewesen wäre. Und dies ist der Punkt, worauf wir in diesem Detailbericht loseuerten, nämlich, dass wie in allen anderen Berufsarten so auch im Lehrberuf der Wahlspruch sein muss: Vereinigt euch! Denn nur durch Organisation kann in unserem hochorganisierten Zeitalter etwas erreicht werden. Der Einzelne kann alleinstehend keine Anerkennung und Berücksichtigung erwarten. Möchten die Lehrer des Landes dies beherzigen und endlich ihre über-grosse Bescheidenheit und Zurückgezogenheit beiseite legen!

Am Samstag den 20. April fand die vierteljährliche Versammlung des kalifornischen Vereins von Lehrern der deutschen Sprache statt, und zwar diesmal in der Stanford Universität. Der Verein wurde auf Grund einer neuen Verfassung reorganisiert und wird in Zukunft jährlich zwei regelmässige Versammlungen haben und eine dritte in Verbindung mit der Staatskonvention des kalifornischen

Lehrerverbandes. Der Zweck des Vereins ist, „den deutschen Unterricht in den Schulen dieses Staates zu fördern“. In dieser Mission hat der Verein bereits Erspriessliches geleistet, und es steht zu hoffen, dass sein Wirken auch fernerhin für die Sache des deutschen Unterrichts und der deutschen Interessen im allgemeinen segensreich sein werde. — Die Hauptnummer auf dem Programm dieser Versammlung war ein Vortrag von Dr. George Hempl über das Thema: „Wie soll man die Aussprache einer fremden Sprache lehren?“ Da Dr. Hempl ein Werk über „German Orthography and Phonology“ geschrieben hat, so ist er gewissermassen eine Autorität auf diesem Gebiete. Seinem Vortrage wurde deshalb auch mit grossem Interesse gelauscht, und die Erwartungen der Zuhörer wurden vollkommen befriedigt. Er stimmte mit den Empfehlungen überein, die ein Komitee dieses Vereins in seinem Bericht über einen vierjährigen Kursus gemacht hat, dass die ersten paar Wochen des deutschen Unterrichts auf eine gründliche Einübung der deutschen Laute verwandt werden sollten. Der Schüler darf sich nicht selbst überlassen bleiben, sondern muss unter beständiger Führung des Lehrers sein, damit er sich nicht eine fehlerhafte Aussprache angewöhnt. Während dieser ersten Wochen sollte dem Schüler auch die deutsche Schrift beigebracht werden, damit er lernt, den deutschen Laut mit dem deutschen Buchstaben zu verbinden, denn der englische Buchstabe würde stets auch den englischen Laut ins Gedächtnis rufen, und dies sollte vermieden werden. In der Lautlehre sollte die Reihenfolge des Alphabets nicht berücksichtigt werden, sondern die Laute sollten in logische Gruppen geordnet werden. Ähnlich klingende Laute, wie die Umlaute, sollten einzeln gründlich eingeübt werden, um Konfusion im Geiste des Schülers zu verhindern. Der Vortragende illustrierte seine Vorschläge im besonderen an den Lauten l, r, ch, ö, ü, w und g. Der ich-Laut könnte den Schülern durch ein geflüstertes ye beigebracht werden, und der ach-Laut durch ein geflüstertes who. Durch packende Nachahmung von Naturlauten bewies er, dass die Umlaute ö und ü auch im Englischen vorkommen. Das deutsche w sollte den amerikanischen Schülern durchweg als englisches v gelehrt werden, und das g durchweg als ausschlaggebendes g wie in go. Dialektische Verschiedenheiten sollten zwar angedeutet werden, doch sollte die einheitliche Bühnensprache gewissermassen

als Norm betrachtet werden. Der sogenannte Akzent einer fremden Sprache komme im ganzen Satze erst zur Geltung und deshalb sollte der Satz als Einheit betrachtet werden. Der Lehrer sollte in der Klasse soviel wie möglich deutsch sprechen, damit sich die Schüler durch Nachahmung den richtigen Akzent aneigneten. — Der Vortrag war äusserst lehrreich und wurde mit grossem Beifall aufgenommen. Eine musterhafte Aussprache ist in unserem Unterricht äusserst wichtig, und wir sollten es uns zur Pflicht machen, hierin so exakt wie möglich zu sein.

V. B.

Chicago.

Unsere Bürgermeisterwahl ist vorbei, die Republikaner haben gesiegt. Das heisst für uns Lehrer, dass Schulsuperintendent Cooley, dessen Stellung unter der vorherigen Stadtverwaltung bedenklich erschüttert war, voraussichtlich im Amte bleiben wird. Da an dieser Stelle schon öfters über die Absichten des Herrn Cooley berichtet worden ist, so will ich diesmal nur bemerken, dass sich die Lehrerschaft unserer Stadt für die nächsten Jahre keiner Hoffnung auf Besserung ihrer Lage hinzugeben braucht; besonders wir Deutsche haben absolut nichts von dem Mann zu erwarten. Dazu kommt jetzt wieder die Geldklemme in den Finanzen des Schulrates. Wir sind zwar daran schon so ziemlich gewöhnt, aber diesmal ist sie so gross, dass es heisst, es müssten sogar verschiedene Zweige des Unterrichts, wie Zeichnen, Singen, die von Speziallehrern erteilt werden, abgeschafft und die Anzahl der Turnlehrer, deren wir ganze acht haben, verringert werden. Von neuen Anschaffungen, wie z. B. Ausstattung von Turnplätzen kann in absehbarer Zeit keine Rede sein und Gott weiss, wo man überall sparen will. Und das geschieht in einer der reichsten Städte unseres Landes in einer Zeit der grossartigsten Prosperität. Freilich, voriges Jahr waren noch 3 Millionen in dem Fonds für Grundstücke und Gebäude. Mit dieser Riesensumme war man aber in ganz kurzer Zeit fertig, indem man bei einzelnen Schulen die nebenliegenden Bauplätze oder Häuser aufkaufte, um für die Kinder Spielplätze zu errichten. Aber leider blieb es nur beim Kauf; von einer Einrichtung derselben in einer Art und Weise, wie sie ihrem Zweck entsprechen würden, ist keine Rede; in den meisten Fällen ist nicht einmal der Schutt weggeschafft worden! — Wie man mit dem

öffentlichen Schuleigentum umgeht, ist auch eine schreiende Ungerechtigkeit. Die Tribune Company hat ihr Geschäftsgebäude auf einem Bauplatz, der dem Schulrat gehört. Dieser Platz ist vor etwa 8 Jahren an jene Gesellschaft verpachtet worden auf 99 Jahre für eine so lächerlich geringe Summe, dass andere Geschäfte in der unmittelbaren Nachbarschaft schon jetzt mehr als das doppelte an Grundrente bezahlen als die „Tribune“. Geradezu komisch wirkt es deshalb, wenn jenes Blatt unseren Schulrat in der bittersten Weise angreift, weil er den Lehrkräften ein paar Dollars mehr Gehalt bewilligt hat!

In der Gesetzgebung in Springfield ist das neue Pensionsgesetz so gut wie angenommen. Wenn es der Gouverneur unterzeichnet, so ist doch durch dasselbe ein klein wenig getan für die Versorgung alter Lehrer, und sie brauchen wenigstens nicht direkt ins Armenhaus zu wandern.

Aber selbst dieses wohlthätige Gesetz hatte und hat seine Gegner sogar in den Reihen der Lehrer selbst. Ein Prinzipal einer Hochschule hat die Gelegenheit wahrnehmen zu müssen geglaubt, sich unsterblich zu blamieren, indem er mit all seiner Redekunst im Schulrats-Komitee gegen die Pensionierung der Lehrer arbeitete und zwar auf den Grund hin, dass der Gedanke nicht amerikanisch sei. O sancta simplicitas!

Emes.

Cincinnati.

„Unter den Parias einer Weltstadt“ hiess das Thema, über das Herr Siegfried Geismar in der Versammlung des deutschen Lehrervereins am ersten Samstag des Monats April in fesselnder Weise sprach. Es sind die Parias, die Auswürflinge in der amerikanischen Riesenstadt New York, die polnischen, ungarischen und russischen Juden, die Italiener und Chinesen, die Kollege Geismar bei seinem mehrjährigen Aufenthalt in der Metropole aus eigener Anschauung kennen gelernt hat, und deren Leben und Treiben, ihre Leiden und Freuden er naturgetreu zu schildern verstand. Vor den geistigen Augen der Zuhörer entrollte der Vortragende ein Bild, wie es wohl ähnlich jede Millionenstadt darbietet, wo im engen Rahmen der üppigste Reichtum neben der krassesten Armut wohnt, ein Bild, das aufs neue den alten Satz bewies, dass die eine Hälfte der Menschheit nicht weiss, wie und wovon die andere lebt.

In der Sitzung des deutschen Oberlehrervereins vom 25. April sprach Herr Dr. Gores über „Einige schwierige Kapitel aus der deutschen Grammatik“. Über die Handhabung der Grammatik im deutschen Unterricht in amerikanischen Volks- und Hochschulen ist zwar schon viel gesprochen und geschrieben worden, allein Professor Gores, der schon seit vielen Jahren an der hiesigen Woodward Hochschule die deutsche Sprache unterrichtet, wusste seine Ausführungen infolge eigener Beobachtung und Erfahrung wirklich interessant zu gestalten. Auf allseitigen Wunsch versprach der Vortragende, seine Arbeit den „Monatsheften“ zum Abdruck zu überlassen; sicherlich werden alsdann die Leser aus der Behandlung des Themas Nutzen schöpfen. — In derselben Sitzung wurden fünf Dollars bewilligt für den deutschamerikanischen Stadtverband von Cincinnati, der durch die kürzliche Erwählung von Herrn John Schwaab zum Präsidenten neue Lebenskraft und frischen Impuls bekommen hat. Unter der Führung dieses furchtlosen und energischen Vertreters unseres Deutschtums wird der Verband stets unentwegt die Ziele verfolgen, die er sich gesteckt hat: die Wahrung der persönlichen Freiheit und die Erhaltung des deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen. Auch für den Schurz-Denkmal Fonds wurden fünf Dollars bewilligt, und der Oberlehrerverein trat damit an die Spitze der hiesigen deutschen Vereine, indem er als erster sein Scherflein zur Errichtung eines Karl Schurz Denkmals beitrug.

Dem Lehrerinnen-Verein Harmonie gelang es, seiner Versammlung am 27. April einen ganz eigenartigen Reiz zu verleihen durch die Aufführung eines literarischen Gesellschaftsspiels, das mit seinen wundersamen, oft verblüffenden Rätseln viele Heiterkeit hervorrief. Unter den Anwesenden tat sich auch grosser Enthusiasmus für den bevorstehenden Lehrertag kund. Überhaupt scheinen unsere deutschen Damenvereine hier in ihrem eifrigen Bemühen und Sorgen um das Gelingen dieser Tagung sich gegenseitig den Rang ablaufen zu wollen. Der Damenverein der alten Turngemeinde veranstaltet ein Euchre-Spiel, der Sabina-Zirkel gibt eine Unterhaltung, der Damenzirkel des Liederkrans, sowie der Damenverein des Nord Cincinnati Turnvereins bewilligten bedeutende Summen aus ihren Kassen — alles zum Besten des Lehrertages. So ist es recht!

Am letzten Sonntag schloss die Spielzeit unseres deutschen Theaters — leider aber mit einem Defizit, das der für diesen Zweck bestehende Theaterverein mit Grazie decken wird. Da heisst es wirklich, gute Miene zum bösen Spiel machen! In einer halben Beichte bekannte der Herr Direktor dem „verehrlichen Publikum“, warum diese Saison nicht so erfolgreich gewesen sei, wie in den vorhergehenden Jahren; er gestand, dass er in der Auswahl seiner Schauspieler verschiedene Missgriffe getan, und dass wohl infolgedessen der Besuch seit Weihnachten bedeutend nachgelassen habe. In einer ganzen Beichte hätte der Herr Direktor aber noch gestehen können, dass er auch in der Auswahl der Stücke nicht sorgfältig genug war. Mit dem wenigen Guten musste man zu viel Minderwertiges in den Kauf nehmen. Auch die wiederholten Klagen verschiedener Thespisjünger und -Jüngerinnen über kränkende Behandlung seitens der Direktion dienten nicht dazu, dem deutschen Kunstinstitut Freunde zu erwerben und zu erhalten. Doch hoffen wir, dass dies in der nächsten Saison alles anders und besser wird; ein vielversprechender Anfang dazu ist durch die Sicherung von zwei tüchtigen Kräften bereits gemacht.

E. K.

Milwaukeee.

In unserer Schulratsfrage ist noch keine Änderung eingetreten. Derjenige Teil unserer Bürgerschaft, der sich für die Angelegenheit interessiert und aktiv an der Neugestaltung unseres Schulrats teilnimmt, ist in zwei Lager getrennt; die eine Partei verlangt eine sofortige Wahl von 23 Schuldirektoren, die je einer von jeder Ward erwählt werden sollen; die andere Partei fordert einen aus 12 Direktoren bestehenden Schulrat, die zunächst ernannt werden sollen und später je vier alle zwei Jahre von den Stimmgebern der ganzen Stadt erwählt werden sollen. Der Kampf zwischen diesen beiden Parteien wogt immer noch heftig, und es ist wenig Aussicht auf eine baldige Einigung vorhanden. Die erregten Gemüter werden wohl nicht eher beruhigt werden, bis die Staatslegislatur ihr Machtwort spricht. Mittlerweile geht aber das Erziehungswerk in den Schulen unbehelligt seinen Gang, und die Lehrer und Schüler scheinen von der Aufregung, die um ihretwillen entstanden ist, wenig betroffen zu sein.

Am Samstag, den 20. April, hielt Prof. Dr. E. C. Roedder von der

Staatsuniversität zu Madison in der deutsch-englischen Akademie eine erschöpfende Vorlesung über „Das deutsche Märchen“. Der Vortrag fand unter den Auspizien der deutschen Lehrerschaft statt und war gut besucht. Die Zuhörer brachten dem Vortrag ein warmes Interesse entgegen.

Das Märchen hat seinen Ursprung im fernen Indien und ist von dort durch die Völkerwanderungen nach dem Westen verpflanzt worden. Während der Schwank sich durch die Männer verbreitet hat, ist das Märchen vorzugsweise durch die Frauen verbreitet worden. Der Schwank ist Gegenstand der Männerdichtung, das Märchen, Gegenstand der Frauendichtung. Der Vater oder ältere Brüder erzählen selten Märchen; wir alle haben sie in den meisten Fällen von der Mutter oder der Grossmutter zuerst vernommen; und die Hausmärchen der Gebrüder Grimm sind bekanntlich nach Wiedererzählung aufgeschrieben worden, die die beiden Schriftsteller in den Bauernstuben der abgelegensten Orte Deutschlands von den Müttern und Grossmüttern gehört haben. Und dennoch sind die Grimm'schen Märchen zum Teil Kunstmärchen. Andersens und Baumbachs Märchen gehören voll und ganz dieser Gattung an. Erstere sind zum Teil nur für Erwachsene verständlich, letztere, die von Rud. Baumbach, sind gänzlich für Erwachsene bestimmt. Dramatisch ist das Märchen nicht zu verwerten. Hauptmanns „Versunkene Glocke“ und Fuldas „Talisman“ sind keine Märchendramen und werden nur fälschlich so benannt, denn es herrschen hier ganz andere Motive vor, als im eigentlichen Märchen.

Über den erziehlischen Wert der Märchen, der bei manchen nicht unmittelbar hervortritt, ja bei manchen sogar nicht vorhanden zu sein scheint, sagte Prof. Roedder, dass er in den allen Märchen innewohnenden Optimismus liege, der stets das Gute und Wahre siegen lässt, wenn auch nicht immer böse Taten bestraft werden.

Von den Märchen anderer Völker zeichnen sich besonders die lithauischen und serbischen durch Schönheit und Anmut aus.

Der Plan, an der Staatsuniversität zu Madison einen Stuhl für deutsche Literatur zum Andenken an unseren früheren Mitbürger Carl Schurz zu stiften, geht, wie das häufig der Fall ist mit solch edlen Unternehmungen, nur langsam seiner Verwirklichung entgegen. Von den \$60,000,

die erforderlich sind, hat man bis jetzt \$3000 gezeichnet. Professoren aus Deutschland sollen alljährlich auf kurze Zeit Vorlesung halten, und die Unkosten sollen aus dem Fonds bestritten werden.

Die diesjährige Staatskonvention des Wisconsiner Lehrerverbandes findet am 17., 18. und 19. November in Milwaukee statt. Man hofft durch diese Änderung auf einen stärkeren Besuch der Versammlungen, als das während der Weihnachtswoche der Fall ist, da viele Lehrer es vorziehen, die Feiertage im Kreise ihrer Familie zu verbringen.

Soll Milwaukee wirklich zukünftig zu den Städten gehören, die alljährlich die Grossoper in ihrer Mitte hören dürfen? Das ist eine Frage, die die zahlreichen Musikkennner und -freunde unserer kunstliebenden Stadt gern beantwortet haben möchten. Wir können noch nicht darauf antworten; denn wir wissen nicht, wie Herr Conried, dessen ausgezeichnete Truppe hier am 27. April in zwei Vorstellungen vor ausverkauften Häusern auftrat, darüber gesinnt ist. Aber wir hoffen im Interesse der vielen Musikliebhaber, die Milwaukee in sich birgt, dass der finanzielle und künstlerische Erfolg dieses ersten Auftretens uns diesen hohen Genuss für die Zukunft verbürgt.

—x—

New York.

Der in der Aprilversammlung sichtbare Teil des Vereins deutscher Lehrer von New York und Umgegend war gerade zahlreich genug, um an einem einzigen runden Tische Platz zu finden. Zwei Briefe, die ihren Bestimmungsort nicht erreicht hatten, waren die Ursache, dass die Mitglieder diesmal keine besondere Einladung erhielten und selbstverständlich ausblieben.

Der Vortragende war der Präsident des Vereins, Herr Dr. Tombo. Er gab eine höchst interessante Besprechung einer jüngst in Leipzig erschienenen pädagogischen Monatschrift, „Deutscher Frühling“ betitelt. Dieses Organ will sich in den Mittelpunkt der modernen erzieherischen Bewegung stellen und eine echt deutsche, auf deutschem Boden wurzelnde, Erziehung der Jugend anstreben. Es sind bis jetzt drei Nummern erschienen, und der Enthusiasmus, der aus fast sämtlichen Beiträgen spricht, zeigt, dass man es ernst mit der Sache meint. Doch ich will dem Gegenstande nicht vorgreifen, da Herr Dr.

Tombo eine eingehende Kritik der besagten Zeitschrift für die „Monatshefte“ in Aussicht gestellt hat, worin er die darin vertretenen Tendenzen von verschiedenen Gesichtspunkten aus eingehend zu beleuchten gedenkt.

Einen besonderen Wert erhielt der Vortrag noch dadurch, dass er zu einer lebhaften Diskussion über die angeregten Fragen Anlass gab, bei der die Ansichten oft weit auseinander gingen. Besonders war dies der Fall, als man die Bedeutung der klassischen Sprachen in unserem modernen Erziehungssystem behandelte. Wer sich mit denselben gründlich vertraut gemacht und ihren veredelnden Einfluss an sich selbst erfahren hat, möchte dieselben nur ungern aus unseren Mittelschulen verbannt sehen. Denn unsere moderne Zivilisation wurzelt am Ende doch auf griechischem und römischem Boden.

Andererseits darf man der Entwicklung eines selbständigen Deutschtums

auch nicht entgegenkämpfen. Der Gedanke, dass ein solches einmal berufen sein könnte, unter künftigen Generationen eine ähnliche Rolle zu spielen, wie sie das klassische Altertum bisher gespielt hat, lässt sich nicht ohne weiteres von der Hand weisen.

Auch die Koedukation der Geschlechter wurde kritisch beleuchtet. Es wurden treffliche Bemerkungen für und wieder dieselbe gemacht. Die uralte Erfahrung, dass jedes Ding seine Licht- und Schattenseite habe, trat dabei recht klar zutage, und obwohl es unsere Pflicht ist, stets nach dem Besseren zu streben und das Minderwertige fallen zu lassen, so dürfen wir uns dennoch nicht der Hoffnung hingeben, dass das Ideal, das uns vorschwebt, je erreicht wird. Denn etwas absolut Vollkommenes wird der Mensch auch mit dem besten Willen nie zustande bringen.

L. H.

II. Umschau.

Die Beamten der nationalen Lehrervereinigung (National Educational Association) haben Schwierigkeiten ohne Ende, um ermässigte Fahrpreise für die Reise nach Los Angeles, wo bekanntlich in diesem Jahre die Tagung der N. E. A. stattfindet, zu erlangen. Weil Illinois und Ohio den Fahrpreis auf zwei Cents für jede Meile erniedrigt haben, so haben sich alle Bahnen östlich vom Mississippi geweigert, den halben Fahrpreis zu gewähren, und da jetzt auch New York im Begriffe steht, die Meilenpreise herabzusetzen, so schwindet fast die letzte Hoffnung, in diesem Jahre zu billigem Preise an die Küste des Stillen Ozeans zu gelangen. Die Eisenbahnkönige suchen sich bekanntlich auf ihre Weise zu rächen!

Am Montag, den 8. Juli, 2 Uhr nachmittags, wird die Tagung der N. E. A. mit einer Begrüßungsansprache des Humoristen Bob Burdette eingeleitet. Nachdem Dr. Harris darauf erwidert, wird Präsident Schaeffer mit einer Rede über „Wie kann die Schule die Friedensbewegung unterstützen?“ die Sitzungen eröffnen. Präsident Storm von Iowa ist der letzte Redner des ersten Tages. Er spricht über „Erziehung und Demokratie“.

Am Dienstag darauf, morgens 8 Uhr, spricht zuerst Herr Justo Sier-

ra, der Erziehungsminister des Staates Mexico, um die Grösse der Schwesterrepublik zu überbringen. Dann folgen der Reihe nach der Bischof Conaty über „Die Persönlichkeit des Lehrers“ und Pränzipal Thompson von Ohio über „Die Schule in ihren wirtschaftlichen Beziehungen“.

Am Mittwoch stehen von morgens 8 Uhr an die folgenden Redner und Reden auf der Liste: Schulsuperintendent Cooley über „Sollen die Lehrergehälter nach Verdienst oder nach Zeitdauer (by the clock) abgestuft werden; Superintendent Keyes über „Lehrerpensionen“; Präsident Nash von Süd-Dakota über „Other forms of compensation for teachers“.

Am Donnerstag wiederum drei Vorträge: Superintendent Pearse aus Milwaukee über „Schulen für Minderbegabte in Verbindung mit den Volksschulen“; J. W. Olsen von St. Paul über „Die Schule und die Bücherei; ein noch nicht bestimmter Redner über „Die Schule und Frauenvereine“.

Am Freitag, dem fünften und letzten Tage der Sitzungen, sprechen dann noch Präsident Wheeler von Kalifornien über „Call nothing common“ und Prof. Adams vom University College in London über „Ein auffälliger Mangel an gemeinsamer Terminologie“.

Trotz der Erklärungen des preussischen Kultusministers von Stütt, dass der berichtigte Bremserlass keine Hemmung der Lehrerbesoldungen bezwecken solle, wird von den untergeordneten Behörden munter weiter gebremst. Der Landrat des Landkreises Düsseldorf hat an die Bürgermeister eine Verfügung erlassen, dass den Gemeinden, welche die Alterszulagen der Lehrer über 180 Mark heraufsetzen, der widerrufliche Staatsbeitrag zu den Schulunterhaltungskosten entzogen werden soll. Dieser neue verbesserte Bremserlass erweist sich für die notwendige Erhöhung der Lehrerbesoldung als ausserordentlich hemmend, da fast alle Gemeinden des Landkreises Düsseldorf eine Gehaltsaufbesserung beschlossen haben oder noch beabsichtigen. Dass in Lehrerkreisen eine solche Verfügung die Erbitterung, die der Bremserlass hervorgerufen hat, noch verstärken wird, ist leicht verständlich.

(F. S.)

In den Berliner Gemeindeschulen wurden die Schulpausen neu geregelt und zwar hat die Stadtschulkommission in Berlin beschlossen, mit Beginn des neuen Schuljahres auch in den Gemeindeschulen um 10 Uhr eine Pause von 20 Minuten, zwischen den übrigen Unterrichtsstunden aber eine solche von je 10 Minuten eintreten zu lassen. Auch während der 10 Minuten-Pausen sollen sämtliche Fenster der Klasse geöffnet werden. Bei rauher Witterung sollen, falls die Schüler das Zimmer nicht verlassen, körperliche Freübungen in diesen Pausen vorgenommen werden.

Die preussische Unterrichtsverwaltung beabsichtigt, im Jahre 1907 Direktorinnen für Lehrerinnenseminare aufzustellen. Die Einrichtung ist fakultativ. Als Gehalt soll eine Summe von 3000 bis 4200 M. vorgesehen sein.

Mit dem Beginn dieses Schulhalbjahres wird in sämtlichen Bezirksschulen der Stadt Chemnitz wahlfreier Unterricht in französischer und englischer Sprache eingeführt. Dazu sollen die Schüler, die nach dem Zeugnis des Klassenlehrers begabt und leistungsfähig sind, zugelassen werden. Der Lehrgang ist vierjährig und beginnt mit dem fünften Schuljahre bei 2 Wochenstunden für die Abteilung in jeder Sprache. Die Vorlage des Rats wurde nach der Berichterstattung des Direktors Stolze im Stadtverordnetenkollegium einstimmig angenommen. In derselben Sitzung wurde auch die Einfüh-

rung des Kochunterrichts für die mittleren Volksschulen beschlossen.

(Korresp. f. d. Lehrerv.)

Der Rat der Stadt Dresden hat, wie die „D. Tagesztg.“ mitteilt, genehmigt, dass von Ostern ab Mädchen in sämtlichen städtischen Gymnasien und Realgymnasien am Unterrichte von der Klasse Untertertia ab teilnehmen dürfen. Bisher war das nur im Wettiner-Gymnasium gestattet worden. Von der Erlaubnis hatten allerdings nur ältere Damen Gebrauch gemacht, die dem Unterricht in den oberen Klassen als Hospitantinnen beiwohnten. Ausserdem hat der Rat die Errichtung eines besonderen Mädchengymnasiums beim Ministerium beantragt und seine Bereitwilligkeit ausgesprochen, einen Zuschuss zu geben. Vermutlich soll also die erwähnte Genehmigung nur bis zur Vollendung dieses besonderen Mädchen-Gymnasiums dauern, so dass sie kein Zugeständnis an den Gedanken der gemeinsamen Erziehung beider Geschlechter sein würde.

Auch im Gymnasium in Bautzen sollen im Sommersemester Mädchen in die Sexta aufgenommen werden. Ob eine besondere Parallelklasse für Mädchen gebildet wird, oder ob beide Geschlechter in einer Klasse vereinigt werden, ist noch nicht endgültig entschieden worden.

Um möglichst vielen Eltern Gelegenheit zu bieten, ihre Söhne eine fremde Sprache lernen zu lassen, hat der Schulvorstand in Weimar beschlossen, in den vier oberen Klassen der städtischen Elementarschulen einen nicht obligatorischen französischen Unterricht (vier Stunden wöchentlich) einzurichten. Mit der Einteilung des Unterrichts, der zu Ostern beginnen soll, werden zunächst sprachkundige Volksschullehrer betraut werden. Zugelassen dazu sind solche Schüler, die sich durch Fleiss, gute Leistungen und lobenswertes Betragen ausgezeichnet haben; die Zugelassenen werden von dem Gesang- und Schreibunterricht befreit.

Preussen. Seit mehr als einem Jahrzehnt tritt das chronische Leiden der preussischen Volksschule, der Lehrermangel, mit besonderer Heftigkeit auf und nötigt die zu seiner Bekämpfung berufenen Organe zu ganz besonderen Abwehrmassregeln. Vor allen Dingen ist es die Ursache, dass die preussische Unterrichtsverwaltung die Rekrutierung unseres Standes mit ei-

nem Eifer zu betreiben sich genötigt sieht, der über der Quantität die Qualität der Aspiranten vergisst, oder vergessen muss. Das königlich preussische statistische Bureau bietet nun in seinen Zahlen über die Frequenz der Lehrerbildungsanstalten wertvolles Material, aus dem man erkennen kann, welche Wirkung die zur Hebung des Übels angewendeten Mittel: Die Neugründung von Seminaren und Präparandenanstalten und die Errichtung von ausserordentlichen Kursen haben. Die Anzahl der Lehrerseminare ist von 111 mit 9850 Zöglingen im Jahre 1892 auf 144 mit 12,254 Zöglingen im Jahre 1906 vermehrt worden, die der Lehrerinnenseminare dagegen von elf mit 703 Zöglingen im Jahre 1892 auf 17 mit 1458 Zöglingen im Jahre 1906. Die Zahl der Zöglinge in den Lehrerinnenseminaren ist also in den letzten neun Jahren fast auf das Doppelte gestiegen. In sechs preussischen Provinzen ist die Besetzung der Lehrerseminare in den Jahren 1902 bis 1904 zurückgegangen. Dieser Rückgang wird allerdings durch die Teilnehmer an den ausserordentlichen Kursen völlig ausgeglichen und überholt. Der Besuch der Lehrerseminare in den östlichen Provinzen (Schlesien und Posen) weist infolge der in grosser Zahl aus dem Westen herübergelockten Zöglinge eine Zunahme auf, während dagegen als Folge dieser Lockungen der Besuch der Lehrerseminare in den westlichen Provinzen (Rheinprovinz, Hessen-Nassau) recht gering ist und weit hinter der Bevölkerungszunahme zurückbleibt. Das wirksamste Mittel, die Kurse zu füllen, sind die hohen Unterstützungen aus der Staatskasse. Im Jahre 1906 z. B. erhielt jeder Seminarist 225 Mark und jede Seminaristin 211 Mark gegen 152 bzw. 155 Mark im Jahre 1902.

In Frankfurt a. M. genossen von 85,000 Schülern 720 ganze, 3728 teilweise Lernmittelfreiheit. Der Magistrat kann sich für volle Unentgeltlichkeit nicht erwärmen und findet darin die beste Lösung der Frage, dass die Rektoren ermächtigt werden, im Falle der Bedürftigkeit die Lernmittel kostenlos zu bewilligen.

Hamburg lässt sich die musikalische Erziehung seiner Volksschüler sehr angelegen sein. Ihr dienen fünf Konzerte, die vom Verein Hamburgischer Musikfreunde und vom Lehrerverein zur Pflege der künstlerischen Bildung veranstaltet worden waren. Im ganzen sind 11,000 Karten zur Verteilung gekommen. An dem hoch-

erfreulichen Erfolg hat u. a. auch der Lehrer-Gesangverein bedeutenden Anteil.

Die „Tägliche Rundschau“ schreibt: „In der vorletzten Berliner Stadtverordnetenversammlung füllte der neue Stadtschulrat ein recht ungünstiges Urteil über die achtklassige Gemeindeschule, weil nur verhältnismässig wenig Kinder die oberste Klasse erreichten. Die Durchführung der vollen achtklassigen Schule erhofft Herr Stadtrat Dr. Fischer nur von der gemeinsamen Erziehung beider Geschlechter. Dieser Massregel sind die leitenden Männer sowohl im Provinzialschulkollegium als auch im Kultusministerium keineswegs abgeneigt. Indessen müsse man etwa bis 1910 noch warten. Dann würde ein gemeinsamer breiter Unterbau in vier Klassen einzurichten sein, in denen Knaben und Mädchen vollständig gleichen Unterricht genieszen. Erst von da ab solle eine Trennung insofern eintreten, als diejenigen Stunden, in denen die Mädchen Handarbeitsunterricht empfangen, für die Knaben zu Handfertigkeitstunden benutzt würden.“

Der Errichtung von Waldschulen hat der Berliner Magistrat zugestimmt und beschlossen, in den Stadthaushaltetat für 1907 die Summe von 300,000 M. für diesen Zweck einzustellen. In den Walderholungsstätten sollen die der Erholung bedürftigen Gemeindeschulkinder nicht nur unterrichtet werden, sondern auch wohnen und schlafen. Vorläufig sind Einrichtungen für eine Gesamtzahl von 200 Schulkindern in Aussicht genommen.

Ungeteilter Unterricht. Der selbe ist an zwei Gymnasien in München eingeführt. Der dortige Gymnasiallehrerverein hat in einer Versammlung eine Erörterung darüber veranstaltet, ob sich der geschlossene Vormittagsunterricht bewähre oder nicht. Der Referent Dr. Fischer sprach sich dahin aus, dass durch diesen Unterricht Nachteile nicht eingetreten seien, vielmehr konnten wesentliche Vorteile zur allgemeinen Zufriedenheit aller beteiligten Kreise, der Lehrer, der Schüler und Eltern, wahrgenommen werden. Deshalb sei mit allem Nachdruck dahin zu wirken, dass die ungeteilte Unterrichtszeit ausgebaut und, wo sie noch nicht eingeführt, allgemein angebahnt werde. Rektor Nicklas stellte fest, dass die am Theresien-Gymnasium gemachten Erfahrungen die Einführung des ge-

geschlossenen Vormittagsunterrichts voll gerechtfertigt erscheinen lassen. Die Eltern hätten sich fast ausnahmslos zustimmend geäußert. Es habe sich gezeigt, dass die Leistungen der Schüler tatsächlich die gleichen wie früher sind. Von einer Überanstrengung sei nicht das mindeste wahrzunehmen gewesen, auch nicht von Interesselosigkeit der Schüler in den letzten Stunden; einer solchen könne durch verständige Abwechslung in den Lehrgegenständen vorgebeugt werden. Trotz des freien Nachmittags seien die Schüler am anderen Tage nicht etwa zerstreut, sondern im Gegenteil frisch. Auf die Hausaufgaben, durch die die Jugend in gewissem Grade zu selbständiger Arbeit erzogen werde, könne keinesfalls verzichtet werden. Dr. Hirnar bemerkte, dass am Wilhelms-Gymnasium sich 95% der Eltern für die Reformzeit erklärten.

Wie lang soll eine Unterrichtsstunde sein? Dr. med. Ludwig Wagner, Oberlehrer und approbierter Arzt in Idar, nennt im Anhang seiner Bearbeitung des äusserst beachtenswerten Buches von Maria v. Manacéine „Die geistige Überbürdung in der modernen Kultur“ die fast allgemein üblichen Lektionen von der ungefähren Dauer einer Stunde „einen gedankenlos übernommenen Unfug aus alter Zeit“. Er führt zur Begründung die Ergebnisse der von verschiedenen Psychologen angestellten Untersuchungen an, die übereinstimmend ergeben, dass die Fähigkeit, aufzumerken, bei jüngeren Kindern nach 20, bei älteren nach 30 Minuten bereits erschöpft ist. Unter Berücksichtigung des Umstandes, dass ein Teil der Lektion nicht eigentlich zum Unterricht, sondern zu anderen Zwecken (Wiederholung, Einübung) verwandt wird, kommt Wagner zu dem Ergebnis, dass eine Dauer von 45 Minuten das hygienisch noch zulässige Maximum sei, über das unter keinen Umständen hinausgegangen werden sollte, und dass für kleine Kinder halbstündliche Lektionen zu empfehlen seien.

Der Schulkampf in der preussischen Ostmark spitzt sich immer mehr zu. Das offiziöse Telegraphenbureau verbreitet folgende Meldung aus Posen: Die Zahl der gegenwärtig beim deutschen Religionsunterricht streikenden polnischen Kinder übersteigt bereits 40,000 und ist in stetem Wachsen begriffen infolge Schürung durch die polnische Geistlichkeit.

Regierung und Staatsanwalt gehen jetzt energisch gegen den Schulstreik

vor. So wurde von der 2. Strafkammer zu Posen der Redakteur des „Gonic Wielkopolski“ Szczotanski wegen Veröffentlichung eines Berichtes, worin die Eltern aufgefordert werden, ihre Kinder zum Widerstand gegen die Lehrer aufzumuntern, zu 200 M. Geldstrafe verurteilt. Der Redakteur der „Pracac Swiata“ wurde sodann wegen eines ähnlichen Artikels, da er bereits mehrfach vorbestraft ist, zu einem Monat Gefängnis verurteilt. In Zabrze (Oberschlesien) hat das Amtsgericht zwei Vätern streikender Schulkinder das Erziehungsrecht entzogen und die Zwangserziehung der Kinder angeordnet. Das hat geholfen, die renitenten Schulkinder sind alsdann zu Kreuz gekrochen und haben ihren Töchterlein anbefohlen, sich wieder hübsch artig der deutschen Sprache zu bedienen. Gegen den Propst Laubitz in Hohensalza und andere Präpste der Provinz Posen leitete der Staatsanwalt ebenfalls Untersuchungen ein. Stadtverordnete, welche ihren Kindern verbieten, im Religionsunterricht in deutscher Sprache zu antworten, werden ihrem Amt als Mitglieder der Schuldeputation enthoben. Eine Mediation des Bischofs von Gnesen an den Kaiser um Genehmigung der Erteilung des Religionsunterrichtes in polnischer Sprache wurde kurzweg abgelehnt.

Das Oktoberheft des Zentralblattes für das gesamte Unterrichtswesen in Preussen enthält eine Übersicht über die Frequenz der Lehrerbildungsanstalten nach dem Stande vom 1. Mai 1906. Aus derselben ist zu ersehen, dass die Zahl der Seminaristen, Seminaristinnen und Präparanden in den letzten Jahren stetig zugenommen hat. Während im Jahre 1904 die Seminarkurse (Haupt und Nebenkurse) von 12,128 Zöglingen besucht waren, stieg ihre Zahl bis 1. Mai 1906 auf 13,216. Die Zahl der Präparanden wuchs im gleichen Zeitraum von 17,020 auf 20,499. Auffallend stark ist die Zunahme der Frequenz der staatlichen Lehrerinnenseminare. Es stieg die Zahl der Seminaristinnen vom Jahre 1892 bis 1906 von 703 auf 1458, also um mehr als 100 Prozent, während die Zahl der Seminaristen sich in der gleichen Zeit um 30 Prozent vermehrte.

Gegenüber den Bestrebungen eines grossen Teils der Bremer Lehrerschaft auf Beseitigung des Religionsunterrichts aus den öffentlichen Schulen hat jetzt der

Bremer Protestantenverein Stellung genommen. Er geht nicht so weit wie jene Forderungen, verlangt aber folgende Reformen: Der Beginn des lehrplanmässigen Religionsunterrichts soll in das dritte Schuljahr gelegt werden. In den ersten beiden Schuljahren sollen religiös-sittliche Anregungen in den Anschauungs- und Leseunden gegeben werden. Notwendig sei eine intensivere Behandlung des Neuen Testaments und eine Beschränkung der alttestamentlichen Stoffe. Ebenso wird eine Reduzierung der biblischen Erzählungen dringend empfohlen. Der Memorierstoff soll nur den Zweck haben, die religiös-sittlichen Gedanken und Grundsätze zu befestigen, er soll deshalb möglichst organisch aus dem Unterrichtsstoff herauswachsen. — Die Eingabe betont, dass alle diese Vorschläge auf der für Bremen selbstverständlichen Voraussetzung beruhen, dass bei der Aufstellung eines Lehrplans für den Religionsunterricht keinerlei dogmatische Rücksichten obwalten, und dass ebensowenig die Unterrichtsarbeit nach diesem neuen Lehrplan persönlicher dogmatischer Beeinflussung, von welcher Seite sie auch komme, ausgesetzt sein dürfe. Die Dogmatik sei Sache der Kirche, nicht der Schule.

Im Schuljahr 1905/06, über das jetzt die Berliner städtische Schuldeputation ihren Jahresbericht erstattet hat, ist die Zahl aller Schulen Berlins auf 423, die Zahl aller in ihnen sitzenden Schüler und Schülerinnen auf 270525 gestiegen. Von diesen Schulen sind 368 öffentlich, die übrigen 55 sind Privatschulen (einschliesslich zwei Schulen der jüdischen Gemeinde). Zu den öffentlichen Schulen gehören 280 Gemeindeschulen mit 225,237 Schülern und Schülerinnen. Daneben gab es für höhere Lehranstalten noch 22 Vorschulen mit 3634 Schülern. Die 14 Realschulen hatten 6107 Schüler, die zwei Oberrealschulen 1091 Schüler, die acht Realgymnasien 4130 Schüler, die 15 Gymnasien 6831 Schüler. Die acht höheren Mädchenschulen wurden von 5125 Schülerinnen besucht. Dazu kamen noch mehrere Schulen von Blinden-, Taubstummen-, Waisen- und sonstigen Erziehungsanstalten, sowie von Vereinen, Kirchen u. s. w. In der Reihe der Privatschulen stehen obenan 38 höhere Mädchenschulen mit damals 11,283 Schülerinnen — über doppelt so viel, wie die Schülerinnenzahl der öffentlichen höheren Mädchenschulen. Höhere Knabenschulen in Privatbesitz gab es

noch fünf mit 1708 Schülern. Die zwei jüdischen Schulen hatten 574 Schüler und 433 Schülerinnen. Ausserdem bestanden noch einige private Mittel- und Elementarschulen für Knaben und für Mädchen.

Kultusminister Dr. v. Studt verbreitete sich im preussischen Landtage über den Schulstreik in Polen. Er erklärte, dass der Streik merklich ablaufe und dass die Zahl der streikenden Kinder sich von 55,895 auf 29,125 verringert habe. Ferner betonte er, dass es sich bei dem Streik nicht um eine Religionsfrage handle, sondern dass hinter der ganzen Bewegung die allpolnische Propaganda stecke, die ausschliesslich politische Zwecke verfolge.

In den deutschen Reichstag sind im ersten Wahlgang folgende Männer der Schule gewählt worden: Rektor Sommer, Naumburg-Weissenfels; Rektor Enders, Kreis Sonneberg; Stadtschulrat Dr. Pfundtner, Breslau; Schulrat Kolbe, Fraustadt; Lehrer Sittart (Zentr.), Aachen. Unterlegen sind: Dr. Sickinger, Mannheim; Dr. Neufert, Charlottenburg, Tews, Pautsch, Rosin u. a.

Die Waldschule in Charlottenburg blieb bis Weihnachten geöffnet. Weihnachtsfeier unter freiem Himmel und jubelnde Weihnachtslieder im schweigenden Wald bildeten den Schluss. Eröffnung im Frühjahr.

Frankfurt a. M. gründete ein Mädchen-Realgymnasium, da der Kultusminister die Angliederung von Gymnasialkursen für Mädchen an das Realgymnasium für Knaben abgelehnt hat.

Warum die 15,000 Einwohner von Elmshorn (Schleswig) die Lehrer nicht besser bezahlen, sagte ihr Bürgermeister: „...je erstklassiger das Material, desto schneller geht es von hier fort, hat das Kollegium deshalb gesagt, lieber einen weniger guten nehmen, der länger bleibt, als erstklassiger, der doch bald wieder davonläuft.“

Prof. Eugen Kühnemann schreibt im Oktoberheft der „Deutschen Kultur“ über die Gründung einer Volksschulfakultät an der Posener Akademie, wie folgt:

„Nach der Statistik sind unter 986 Hörern des letzten Winters 215 Lehrer und Lehrerinnen gewesen. Ihrem Bedürfnis nach Universitätsstudium könnte ja hier durch Gründung einer besonderen Volksschulfakultät Gentile gesche-

hen; das erste Lehrerzeugnis wäre Bedingung für die Aufnahme, eine in den Anforderungen selbständiger wissenschaftlicher Leistungen erhöhte Prüfung für Mittel- und höhere Töchter Schulen das Ziel. Im Amte bewährten Lehrern bis zu einem bestimmten Alter könnten durch Beurlaubungen auf etwa ein Jahr Erleichterungen zur Beteiligung geschaffen werden. Da hätte Posen durch eine praktische Sondereinrichtung auch Zuspruch aus den deutschen Kernländern."

Abiturienten höherer Lehranstalten im Volksschuldienste. Für Abiturienten an Gymnasien und Oberrealschulen, die in den Volksschuldienst übertreten wollen, hat die hessische Schulbehörde eine Neueinrichtung getroffen. Früher mussten solche Abiturienten nach einem praktischen Dienstjahr die Prüfung in Pädagogik, Methodik und Musik an einem Seminar nachholen, um sich nach einem weiteren Dienstjahr der Staatsprüfung zu unterziehen. Das ist fernerhin nicht mehr der Fall. Vielmehr müssen sich die Abiturienten von jetzt ab einem halbjährigen Abiturientenkursus in Darmstadt unterziehen. Durch Fachleute (Kreisschulinspektoren, Seminar Direktoren, Seminarlehrer) werden sie praktisch und theoretisch in die pädagogische Wissenschaft eingeführt.

Auch heuer wird wie im Vorjahre an den Wiener Volks- und Bürgerschulen im Juni und Juli nur vormittags Unterricht erteilt. Die nachmittags entfallenden Stunden werden nach Möglichkeit auf den Vormittag verlegt.

Frankreich ist neben den Vereinigten Staaten ein Lehrerinnenparadies. Denn dort unterrichten neben 61.000 Lehrern 83.000 Lehrerinnen. Doch ist an dem noch nicht genug. Eine Verfügung des Unterrichtsministers ordnet an, dass, wie wir bereits berichtet haben, von nun an alle erledigten Stellen an gemischten Schulen mit Lehrerinnen

besetzt und alle Hilfslehrer, welche an gemischten Schulen tätig sind, bei ihrer festen Anstellung an Knabenschulen versetzt werden sollen. Und warum wohl das? Trotzdem die Lehrerinnen dieselben Pflichten und dieselben Prüfungen wie die Lehrer abzulegen haben, werden sie doch schlechter bezahlt. Also lediglich aus Ersparungsrücksichten wird auch in der freihheitlichen Republik die Lehrerin den männlichen Lehrkräften vorgezogen.

(A. d. L.)

45 Prozent Analphabeten in Rom! Im Adriano-Theater zu Rom wurde am 3. März eine grosse Protestversammlung gegen den immer noch unheimlich herrschenden Analphabetismus veranstaltet. Der Abgeordnete Mazza wies darauf hin, dass trotz des obligatorischen Unterrichts in der Hauptstadt Rom von zehntausend Personen noch immer zirka viereinhalbtausend Analphabeten seien. Die Versammlung nahm eine Tagesordnung an, in der die Regierung zu besserer Dotierung der Schulen und wenn möglich zur Verstaatlichung des Volksschulwesens aufgefordert wird.

(Päd. Ztg.)

Der polnische Schulstreik scheint in mehreren Kreisen abzuflauen. Die Androhung, dass die streikenden Kinder über das 14. Lebensjahr hinaus in der Schule behalten werden sollen, bewirkt, dass viele Eltern die Kinder zum Gehorsam gegen die Forderungen der Schule anhalten. Der Tod des Erzbischofs von Gnesen-Posen, des Freundes und Förderers der polnischen Bewegung, hat auch etwas abkühlend auf die Bevölkerung gewirkt. Immerhin haben die Lehrer noch genug zu leiden. Behördlicherseits wurde deshalb auch davon Abstand genommen, die Lehrer zu der am 1. Dezember stattgefundenen Viehzählung heranzuziehen, da man fürchtete, es könnten ihnen hierbei Unannehmlichkeiten bereitet werden.

III. Vermischtes.

Was ist Kunst? Ein Hamburger Lehrer schreibt der „N. Hamb. Ztg.“: In der Fibel haben ABC-Schützen unter vielen anderen Wörtern, die ihnen nicht ohne weiteres verständlich sind, auch das Wort Kunst zu lesen.

„Halt!“ ruft der Lehrer, „Kunst — haben wir eben gelesen. Was ist das?“

Auf diese Frage sind in einer sieben-ten Klasse unserer Volksschule nacheinander folgende Antworten (wörtlich) erfolgt:

Kunst ist: auf dem Seile laufen.

Kunst ist: wenn man die Schleifenfahrt macht.

Kunst ist: auf den Zehen tanzen.

Kunst ist: im Hansa-Theater turnen, mit den Füßen unten an.

Kunst ist: im Glaskasten sitzen und hungern.

Kunst ist: Zauberei machen.

Kunst ist: Bilder malen.

Kunst ist: wie bei Ahlers' Affentheater.

Kunst ist: mit Feuer herumzuwerfen.

Kunst ist: die Leiter auf den Füßen halten.

Kunst ist: die Frau auf den Schultern haben und schwitzen.

Kunst ist: den Luftsprung machen.

Kunst ist: wenn der Doktor die Kranken besser macht.

Kunst ist: wie das Mädchen dem Löwen den Kopf aufmacht und dann ihren Kopf hineinsteckt.

Kunst ist: wenn die Tür nicht aufgeht und der Schlosser sie aufschlägt.

Man sieht: „Die Kunst ist lang“. Ferner erkennt man sofort, dass die Antworten von Grossstadtkindern stammen, zu deren Welt auch bereits das Spezialitäten-Theater gehört: Bis auf zwei oder drei Antworten weisen alle auf den Boden des Variétés. Kunst ist ihnen, was schwierig ist, Geschicklichkeit erfordert (wie in ihrer Redewendung: „Das ist keine Kunst!“)

Wie eine Uhr als Kompass zu verwenden ist. Man legt die Uhr derart horizontal hin, dass der

kleine Zeiger nach der Sonne zeigt. Die Mitte zwischen dem kleinen Zeiger und der Zahl 12 des Zifferblattes zeigt nun nach Süden. Steht z. B. der Zeiger um 10 Uhr auf die Sonne gerichtet, so wird Süden in der Richtung der Zahl 11 sein. Diese Gebrauchsanweisung der Uhr als Kompass ist aber sehr wenig bekannt, selbst Stanley, als man ihn bei seiner Rückkehr aus Afrika fragte, ob er diese einfache Methode gekannt habe, gestand zu, niemals etwas davon gehört zu haben.

Der erfreute Fritz. Fritz: Mama, heute hat der Lehrer mit mir ganz allein geredet! — Mama: Nun, mein Junge, was hat er denn zu dir gesagt? — Fritz: Er fragte, ob ich noch mehr Geschwister hätte! — Mama: Und was meinte er, dass du unser Einziger bist? — Fritz: Er sagte: Na, Gott sei Dank!

In Dresden sprach vor kurzem Oberturnlehrer Eckardt über die neueren Bestrebungen auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung. Im ersten Teile des Vortrages wurde neben dem deutschen auch schwedisches Turnen gewünscht. Ausser den geordneten Turnstunden möchte tägliches Zehnminutenturnen betrieben werden. Die Klassenlehrer möchten doch zugleich auch Turnlehrer sein können u. a. w. Der zweite Teil des Vortrages beantwortete die Frage, was die Schule ausser dem Turnen für die Erziehung des Körpers noch tun kann. Der Vortragende trat in warmen Worten für die vaterländischen Festspiele ein. Sodann befürwortete er noch die Schülerreisen und das Spiel an besonderen Spielnachmittagen.

Im wilden Westen. „Ist der Herr Redakteur zu sprechen?“ — Angestellter: „Bedauere, er ist nicht da. Aber wenn Sie etwas für ihn haben, können Sie es auch mir geben.“ — „Ich danke Ihnen und mache von Ihrer Erlaubnis Gebrauch.“ (Gibt ihm eine Ohrfeige.) „So, das hatte ich für den Herrn Redakteur.“ (El Hogar.)

Heiteres. Die Faschingsnummer der Münchener Neuesten Nachrichten enthielt auf S. 3 folgende angebliche Buchbesprechung, in der zur Bezeichnung unklarer Überspanntheit die Fremdwörterei sehr lustig verwendet und damit verspottet wird: Ein Buch! Das Buch! Der Bücher! „Was an psychophysiologischer (vgl. Sp. 110 f.) Intelligenz sich in den Gehirnganglien eines Hypergenialen in rhythmisch diktischer Exaltation mystisch-symbolisch und doch wieder mit ephemerer Fluoreszenz dahin manifestiert, dass das ästhetische Quiproquo eines substantiellen Individualismus sozusagen alkalisch darauf reagiert, wird der Intellektuelle in diesem Standardwerk der modernen stilistischen Dynamik entdecken. Freilich muss er die Courage haben, die psychische Überfracht, die aus der Synthese von missverständlichem Pseudonationalismus und traditionell reaktionärer Deformation des autoritativen Schönheitskanons resultiert, über Bord zu werfen, muss das Experiment wagen, intuitiv einzudringen in die abyssischen Ozeane eines voraussetzungslosen Objektivismus. Was ihm als Seiendes vorschwebt, ist Phantasmagorie! Was ihm Phantasma dünkte, ist positiv, höchstens mit einem minimalen Einschlag von negativer Substanz! Das muss er festhalten! Und auf dieser sukzessive graduerten Polarität basiert dann die neue Architektur eines ethisch-ethnisch-ästhetisch-theoretischen Systems, dessen essentielle Richtungslinien Ph. Rasenmacher ebenso klar präzisiert, als die obigen, dem Vorwort seines Buches entnommenen Sätze geschrieben sind.“

Aus Schülerheften. Ich war nicht gerade die schönste; denn das Band an meiner Botanisierbüchse hatte gelassen. — Der Rütliwirt hatte vom Kaiser von Baiern einen Gensenkopf erhalten, weil der erstere den letzteren auf dem See herumgeführt hatte. — Wir kauften Zeltli und Schokolade, nicht dass wir Hunger, sondern etwas zum Schleckken hatten. — Er dichtete nicht bloss, sondern half auch vielen Leuten. — Die Hoffnung, die Eltern wieder zu sehen, fiel auseinander. — In der Schule werden die Schüler oft durch den Lehrer gestört. — Als er sah, dass er sich nicht wehren konnte, fiel er zu Boden und starb sofort. — Indem er die Augen wild um sich rollte und das Maul weit aufriss, trat Struth dem Drachen entgegen und stiess ihm den Speer in den Schlund. — Von Zeit zu Zeit machten wir einen Anhaltspunkt. (S. L.)

Eine der Führerinnen für Frauenstimmrecht, Miss Billington in London, erklärte, nur zu heiraten, wenn sie Stimmrecht erhalte. Nun siegte Cupido doch, ehe das Stimmrecht für Frauen eingeführt ist. Sie wird ihre Stimme durch einen jungen Schottländer geltend machen.

Der neue Lord Mayor von London zeigt so grosses Interesse für Kinderkrippen usw., dass er schon den Namen des Kinder-Lord Mayor erhalten hat.

In einem Bericht stellte der Vorsteher des Vorseminars zu Freiburg i. B. die Namen der evangelischen Schüler denen der katholischen voran. Darob spaltenlange Entrüstung in der Presse des Landes Baden.

Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

Der Unterzeichnete wünscht behufs einer geplanten kritischen Neuausgabe der Werke von Charles Sealsfield (Karl Postl) alle erlangbaren Drucke der Sealsfieldschen Schriften, auch die in älteren Jahrgängen von Zeitschriften enthaltenen, sowie sonstiges Material, als: Aufsätze und

Notizen über Sealsfield etc. käuflich zu erwerben. Für persönliche Mitteilungen aus Sealsfields Bekanntenkreise wäre der Unterzeichnete zu besonderem Dank verpflichtet. Nachrichten wolle man gef. adressieren:

Prof. Otto Heller,
Washington University,
St. Louis, Missouri.

Deutscher Frühling.

Besprechung einer neuen pädagogischen Zeitschrift*).

Von Dr. Rudolph Tombo.

In anmutendem, grünen Gewande, das mit dem Bilde der deutschen Eiche geschmückt ist, neben der ein Felsstück den Wahlspruch „Deutsch und frei“ trägt, so erscheint die neue deutsche Monatsschrift mit dem viel versprechenden Titel „Deutscher Frühling“. Sie hat sich zur Aufgabe gemacht, auf allen Gebieten der deutschen Volkserziehung einen gesunden Fortschritt herbeiführen zu helfen, der mit dem neuen Geist des gegenwärtigen Deutschland in Einklang steht, und da das Elternhaus kein geringeres Interesse an der Ausbildung der Kinder hat als die Schule, so soll nicht nur der Lehrer in dem Blatt zu Worte kommen, sondern auch Väter und Mütter. Daher die stehende Rubrik „Sprechsaal für das deutsche Elternhaus“ an Schlusse eines jeden Hefts. In dem Hauptteil des Texts, den Abhandlungen, bilden „Unsere Vorkämpfer“ und „Pädagogische Lesefrüchte“ stehende Rubriken. Diese enthalten Auszüge aus bemerkenswerten pädagogischen Schriften der neuesten Zeit, während „Unsere Vorkämpfer“ Urteile bedeutender Männer des vorigen Jahrhunderts bringen, die bereits solche Forderungen an die deutsche Volksbildung stellten, wie sie heute von fortschrittlicher Seite formuliert werden.

Im ersten Heft des Deutschen Frühlings—es liegen bis jetzt 3 Hefte vor—ist es kein Geringerer als Johann Gottlieb Fichte, der als Vorkämpfer heraufbeschworen wird. Mit vollem Recht, denn die Gegenwart zeigt offenbar eine gewisse Ähnlichkeit mit der Zeit Fichtes. Wie es vor 100 Jahren, zur Zeit der grössten Erniedrigung Deutschlands, galt, eine neue deutsche Nation zu bilden und neue Ideale für eine Volkserziehung aufzustellen, so gilt es heute, für das Deutschland der Gegenwart, das Deutschland, das zur Weltmacht geworden ist, die Erziehung des Volks so umzugestalten, dass es seine Stelle auf der Höhe der Weltkultur behaupten kann. Ausländerei-Deutschtum, Freiheit, Nationalerziehung, Koedukation — das sind einzelne der Punkte, in denen sich Fichtes Forderungen mit den Zielen der heutigen Reformer decken. Der Vorkämpfer des 2. Heftes ist Medizinalrat C. J. Lorinser in Oppeln, der im Jahre 1836 unter dem Titel „Zum Schutz der Gesundheit in den Schulen“ ein Schriftchen veröffentlichte, in dem er gegen die Verheerung zu Felde zieht, welche die Vernachlässigung der körperlichen Ausbildung in der Jugend namentlich der Gymnasien anrichtet. Er klagt über die Vielheit der Unterrichtsgegenstände, die Vielheit der Unterrichtsstunden und die Vielheit der häuslichen Aufgaben. Im 3. Heft kommt Georg Gottfried Gervinus mit einigen seiner Kerngedanken über Schule und Schulreform zum Wort.

Den weitaus grössten Teil des Hauptblatts der Zeitschrift nehmen indes selbständige Abhandlungen ein, von denen ich wenigstens einige von allgemeinem Interesse herausheben möchte. Im 1. Heft schreibt Theodor Matthias, Plauen i. V.,

*) Deutscher Frühling. Neudeutsche Monatsschrift für Erziehung und Unterricht in Schule und Haus. Unter Mitwirkung zahlreicher Gelehrten und Schulmänner herausgegeben von Alfred Bass. 1907. Teutonia-Verlag, Leipzig.

über Bewegungsfreiheit für den Unterricht in den Primen der sächsischen Gymnasien. Mit Rücksicht darauf, dass noch immer die Mehrzahl aller Abiturienten der 9klassigen höheren Schulen von den humanistischen Gymnasien kommen, während doch Realgymnasium und Oberrealschule heute ebenfalls die Berechtigung zum Universitätsbesuch besitzen, hat man in Sachsen den dankenswerten Versuch gemacht, den Schülern der Primen der Gymnasien je nach Neigung und Berufswahl eine gewisse Freiheit in der Wahl der Unterrichtsfächer zu gestatten. Sie lassen den Primanern die Wahl zwischen einer sprachlichen Abteilung mit eingeschränkter Mathematik und einer mathematischen Abteilung mit beschränkten Stunden in den alten Sprachen. Wie sehr diese Gabelung Bedürfnis ist, zeigt die Tatsache, dass sich zunächst in den vier Gymnasien, die die ersten Versuche mit der Gabelung machen werden, nicht weniger als 40% aller Schüler für die mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung angemeldet haben. Es geht aus dem Aufsatz auch hervor, dass auch in Preussen auf eine mehr akademische Gestaltung des Unterrichts in den höheren Klassen der Gymnasien Bedacht genommen werden soll.

Der nächste Artikel „Das natürliche Erziehungssystem“ von Heinsich Pudor bewegt sich kaum noch in den Grenzen des Erreichbaren. Der Verfasser tritt für die natürliche Erziehung des Kindes in der Familie ein. Hat das Kind das Alter erreicht, um unterrichtet zu werden, sollen sich mehrere Familien zu einer Schulgemeinschaft zusammenschliessen und einen Lehrer anstellen. „Da dieser Lehrer Elternstelle vertritt, wird er den ganzen Unterricht allein leiten.“ ... „Für die Übergangszeit aber, solange noch Staatsschulen bestehen, verlange ich die obligatorische allgemeine Einheits-Volksschule bis zum 15. Jahre. Dann drei Gymnasialoberklassen und drei Realgymnasiumoberklassen. Darauf die Universität, die aber fast durchweg als Seminar organisiert sein müsste. Schliesslich Akademien, die auf die Universität folgen und dem eigentlichen Fachstudium und der Spezialwissenschaft vorbehalten sind. In allen diesen Anstalten Koedukation beider Geschlechter.“ Es ist zu befürchten, dass diese Übergangszeit der Staatsschulen noch von recht langer Dauer sein wird. Vereinzelt mögen sich solche Familienschulen unter besonders günstigen Verhältnissen ins Leben rufen lassen, aber es wird ihnen gehen, wie anderen idealen Einrichtungen, wie z. B. den Kommunistischen Gemeinden, sie werden an der Macht der realen Verhältnisse scheitern.

Mit der Einheitsschule im besonderen beschäftigt sich ein eigener Aufsatz von Dr. Albert Gruhn: „Die Notwendigkeit der Einheitsschule“. Der Verfasser geht davon aus, dass es eine eigentliche Gelehrtenschule gar nicht gebe. Auch das Gymnasium sei keine gelehrte Schule, sondern bereite, wie das Gymnasium und die Oberrealschule, zu praktischen Fächern vor; nur ausnahmsweise werde ein Gelehrter aus ihm hervorgehen. Deshalb müsse die höhere Schule dem Leben und der Gegenwart angepasst sein. Wenn man am Lehrstoff früherer Zeiten festhalte, führe das zu Überbürdung und Rückständigkeit. Und nun werden die Schäden der Gymnasialbildung näher beleuchtet. Im Zusammenhang damit wird auch auf den Gegensatz, der zwischen Gymnasiallehrern und Volksschullehrern bestehe, hingewiesen. „Dort Überhebung bei grosser Schwäche und hier allzustarkes Selbstbewusstsein bei bedeutender Kraft. Wie sich die „Pädagogische Zeitung“ und das „Pädagogische Wochenblatt“ zu einander verhalten, so verhalten sich die beiden Stände. Wer von ihnen die Führung hat, ist ausser Zweifel. Politisch wie religiös, ästhetisch wie literarisch treten die Volksschullehrer immer mehr hervor...“ Wenn aber das Gymnasium die Hauptschuld an den Übeln unserer Zeit trage, so sei die deutsche Einheitsschule berufen, alle diese Übel zu beseitigen. „Die deutsche Einheitsschule ist das Mittel, diesen Frühling ins Land zu führen. Hört der Gegensatz zwischen Humanistischgebildeten und Deutschgebildeten auf, dann ist

das Ziel schon zur Hälfte erreicht! Wie aber erst, wenn jeder begabte Junge aus dem Volke zur höchsten Stufe der Bildung ungehemmt emporsteigen kann! Dann gibt es nicht bloss ein besseres Verstehen- und Vertragenlernen zwischen hoch und niedrig, dann gibt es nicht bloss eine äusserliche Aussöhnung, einen formalen Ausgleich zwischen reich und arm, dann werden die verschiedenen Volksteile ineinander und durcheinander wachsen, und Personen werden auftreten, die mit urwüchsiger Körper- und Geistesstärke das Volk mit sich reissen und zufrieden und fröhlich machen werden. Die Einheitsschule ist die notwendige Ergänzung unserer Sozialpolitik. Die Hauptsache ist, dass sie bald kommt. Die Not unseres Volkes schreit nach ihr. Mag Russland eine Warnung sein! Konferenzen mit Humanisten nützen nichts; die Kranken können sich nicht selbst heilen.

Ein allgemeiner Volksschaden kann nur durch eine machtvolle Persönlichkeit abgestellt werden. Am berufensten dazu ist der Herrscher. Jeder andere hat die ganze obere, einflussreiche Klasse im Heer und Beamtschaft gegen sich. Was sie vermögen, das lehren die Beispiele des Sokrates, Luthers, Brunos und der vielen anderen. Kleinere Neuerer werden natürlich von ihnen noch viel leichter und stiller aus der Welt geschafft. Friedrich der Weise hat Luthers Werk gegen Karl V., den Kaiser, gerettet, vielleicht rettet einmal ein Kaiser unsere Schulreform gegen die Mächtigen im Volke. Warum soll nicht einmal ein Kaiser den Beinamen „Der Weise“ führen!“

Der Ruf nach einer allgemeinen Einheitsschule ist nicht neu. Er wurde bereits Anfang der 90er Jahre erhoben, als auf Anlass des deutschen Kaisers die Reform der höheren Schulen Deutschlands in die Wege geleitet wurde. Die Verschmelzung klassischer und moderner Bildung, die Schaffung eines Einheitsgymnasiums war damals das Ziel der Schulreform; der Gedanke, der die Geister beherrschte, war das Ideal einer nationalen Bildungseinheit. Die Grundlage der Einheitsschule soll die von allen Kindern ohne Unterschied besuchte gemeinsame Volksschule bilden, eine den Realschulen entsprechende Mittelstufe für die Bedürfnisse des Bürgerstands sorgen und erst in der obersten Stufe die Vorbereitung für die verschiedenen Zweige der höheren Stufen erfolgen. Aber die Frage entsteht: Ist auf dem Gebiet des Geisteslebens wirklich eine vollständige Gleichheit wünschenswert, und verheisst nicht vielmehr eine Mannigfaltigkeit der Bildungswege einen Fortschritt in der Kultur? Auch unter den bestehenden Verhältnissen kann die Schule viel tun, um eine im allgemeinen gewiss wünschenswerte Einheit der nationalen Bildung herbeizuführen, da durch die Einrichtung der Reformanstalten bereits Vorkehrung getroffen ist, dass die Kinder mindestens bis zum 12. Jahr einen gemeinschaftlichen Unterricht geniessen können. Übrigens ist die Einheitsschule hier in Amerika wenigstens theoretisch längst durchgeführt. Aber wir wissen, dass neben den öffentlichen Grammar- und High Schools doch noch zahlreiche Privatschulen bestehen, sodass in Wirklichkeit von der Einheitsschule auch nicht die Rede ist.

In einem weiteren Aufsatz: „Vom Deutschen Sprachverein“ beantwortet der Schriftleiter der Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, Oskar Streicher, die vom Herausgeber des Deutschen Frühlings gestellte Frage: Was hat der Allgemeine Deutsche Sprachverein im letztvergangenen Jahrzehnt an Erfolgen aufzuweisen?

Ein ausserordentlich lehrreicher Beitrag zum ersten Heft der neuen Monatschrift ist der von Oberlehrer Max Busse-Leipzig verfasste Artikel „Die deutsche Realschule“. In wohlthuender Kürze gibt er ein klares und vollständiges Bild der Entwicklung der Realschule von den ersten Anfängen im 18. Jahrhundert bis auf die neueste Zeit. Welch gewaltige Entwicklung das lateinlose Schulwesen im Deutschen Reich genommen, ergibt sich aus der beigelegten Übersicht über die Zahl

und Schülerzahl der Oberrealschulen. Danach besass Preussen i. J. 1890 9 Oberrealschulen mit 4177 Schülern, i. J. 1905 dagegen 54 Oberrealschulen mit 23,806 Schülern, während die Zahl der Oberrealschulen im Deutschen Reich von Teubners statistischem Jahrbuche von 1905/06 auf 73 angegeben wird.

Dass in einem der Erziehungsreform gewidmeten Blatte auch der wackere Rufer im Streit, Prof. Dr. Ludwig Gurlitt, Steglitz-Berlin, sich vernehmen lässt, ist selbstverständlich. Die Pädagogischen Lesefrüchte des 1. Hefts bringen einen längeren Auszug aus Gurlitts Schrift: „Erziehung zur Mannhaftigkeit“, die bereits in 3. Auflage vorliegt. Ich muss mich auf folgende kurze Anführung aus dem betr. Artikel beschränken: „So kommt jede Betrachtung zurück auf unsere nötige Erziehungsreform.“

In summa: Luft, Licht, Wasser, Bewegung und Spiel im Freien, geselligeres Leben, körperliche Anstrengung und gute geistige Anregung—das sind die besten Waffen gegen jede Unsittlichkeit in Schule und Haus und ihre Menschenkraft und Menschenglück zerrüttenden Wirkungen.

Dafür kann man dann getrost einen ganzen Waschkorb voll Schul- und Bücherweisheit in die Rumpelkammer tragen.“

Aus den Abhandlungen der beiden folgenden Hefte kann ich nur einige wenige, und auch diese nicht viel mehr als dem Titel nach erwähnen. Im 2. Heft ist Prof. Gurlitt mit zwei Beiträgen vertreten: „Missverstandenes Griechentum“ und „Nationalschulen“. Über die Schulreformbewegung in Österreich und deren Ziele orientiert ein Aufsatz von Prof. Dr. Hans Kleinpeter-Gmunden. Ein zweiter Aufsatz über Nationale Schule ist einer Schrift von Ludwig Zirchow: „Deutsche Religion—Deutsches Nationalgefühl“ entnommen.

In einer der Abhandlungen des 3. Hefts wird eine Frage von höchster Bedeutung besprochen, die meines Wissens bis jetzt von pädagogischer Seite wenig oder gar nicht erörtert worden ist, die Frage der geschlechtlichen Aufklärung. Marie Beckert-Erfurt gibt in dem betr. Aufsatz: „Die Aufklärung unserer Kinder, wie sie sein soll und was sie bedeutet“ sehr beherzigenswerte Winke darüber, wie eine solche Aufklärung zu geschehen hat.

„Ein Wort zur Gemeinschaftserziehung“ ist der Titel eines Artikels, in dem A. von Salka-Leipzig für unbedingte Koedukation eintritt. Begreiflicherweise wird hier auf die amerikanischen Verhältnisse Bezug genommen. Von Salten bemerkt u. a.: „Wenn man gegenwärtig in Amerika damit umgeht, die Gemeinschaftserziehung teilweise wieder aufzuheben, so mag der Grund wohl darin liegen, dass die amerikanische Schulverwaltung den Fehler beging, zu viele, vorwiegend Lehrerinnen zu beschäftigen. Männliche und weibliche Lehrkräfte müssen gemeinsam arbeiten. Den Fehler aber, den Amerika begeht, Lehrerinnen für Knaben anzustellen, wollen wir in Deutschland nicht nachahmen.“ Dass die gemeinschaftliche Erziehung der Geschlechter keine sittlichen Gefahren in sich birgt, wie von gewisser Seite befürchtet wird, hat die Erfahrung in Amerika allerdings zur Genüge bewiesen. Auch der Unterricht dürfte in den unteren Graden der Schule unter der Koedukation nicht leiden. Anders verhält es sich aber in den Jahren, wo das Mädchen sich in der Entwicklung befindet und der Schonung bedarf, während der Knabe im gleichen Alter sicherlich mehr leisten kann, als das, was ihm infolge Rücksichtnahme auf die Mädchen geboten wird.

Der Deutsche Frühling will seine Leser auch mit den Deutschen in Amerika näher bekannt machen. Demgemäss bringt das 3. Heft mit Genehmigung von Prof. Karl Knortz einen Auszug aus dessen Schrift: „Deutsch in Amerika“. In neuerer Zeit hat wohl keiner die Unterlassungsünden der Deutschamerikaner so scharf geisselt wie Knortz. Aber er verzweifelt deshalb nicht an der Zukunft und schliesst

seine Schrift mit dem Vorschlag einiger trefflichen Mittel, die zur Erhaltung und Befestigung der deutschen Sprache in Amerika beitragen können.

Mit den eigentlichen Abhandlungen ist indes der Inhalt der vorliegenden Hefte des Deutschen Frühlings nicht erschöpft. Dem 40 Seiten umfassenden Hauptteil ist ein Beiblatt von 24 Seiten Umfang angefügt, welches Mitteilungen, Nachrichten, Vereins- und Versammlungsberichte u. s. w. enthält, sodann ein Literarisches Echo und eine Bücherschau, und endlich den bereits erwähnten Sprechsaal für das Elternhaus. Unter den Mitteilungen und Berichten sind insbesondere die über den 3. Deutschen Erziehungstag, über den Allgemeinen Deutschen Kulturbund sowie die Comeniusgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft und Volkserziehung von Interesse.

Wenn ich zum Schluss mein Urteil über den Deutschen Frühling zusammenfassen soll, so möchte ich sagen, dass wir es mit einer Zeitschrift zu tun haben, die in hohem Grade unsere Beachtung verdient. Der frische, freie Geist, der uns aus allen Beiträgen wie Frühlingsluft entgegenweht und Hoffnung auf eine schönere Zukunft weckt, muss auch den pessimistischen Leser anstecken. Vielfach mögen die Forderungen zu hoch gespannt sein, mag ein allzustarker Optimismus die Feder geführt haben. Aber das liegt im Wesen der Reformen, viel zu verlangen und es auf einmal zu verlangen. Und, darf ich vielleicht hinzufügen, in vielen Worten zu verlangen. Wenn ich daher den Hauptbestrebungen des Blattes für eine freie Erziehung von ganzem Herzen zustimme und den besten Erfolg wünsche, so möchte ich doch nicht verschweigen, dass eine gewisse Beschränkung des Stoffs und mitunter auch eine grössere Kürze in der Behandlung des Stoffes im Interesse der guten Sache sowohl wie dem der viel beschäftigten Leser zu wünschen wäre. Der Preis von 6 M. für den ganzen Jahrgang von 12 Heften des Deutschen Frühlings ist mit Rücksicht auf den reichen Inhalt und die gute Ausstattung des Blattes äusserst gering.

II. Eingesandte Bücher.

Goethes Faust. Erster Teil. Edited with introduction and commentary by Julius Goebel, Harvard University. New York, Henry Holt & Co., 1907. Price \$1.12 net.

Praktische Denklehre auf neuen Grundlagen, gemeinverständlich dargestellt. Von Cölestin Schöler. Amstetten, Niederösterreich, im Selbstverlage des Verfassers. 1906.

Aus dem Kunstverlage von F. E. Wachsmuth, Leipzig:

7 Anatomische Wandtafeln (Dr. Baur, Fischer): Taf. 1 und 2, Menschliches Skelett und Muskulatur; Taf. 3, Atmungsorgane; Taf. 4, Unterleibsorgane; Taf. 5, Kreislauforgane; Taf. 6, Nervensystem; Taf. 7, Sinnesorgane. Einzelpreis pro Tafel roh M. 1.40; auf doppeltem Papier mit Leinwandrand und Ösen M. 1.60.

6 Zoologische Tafeln: Magen eines Wiederkäuers (Taf. A und B); Zehengänger und Sohlengänger; Spit-

zengänger, Vielhufer, Zweihufer, Einhufer, der Winkel an den Gliedmassen; Sus scrofa.

4 Karten des Anatomisch-hygienischen Tafelwerkes: Blutungen aus Wunden; Folgen des Schnürens (2 Karten); Hilfe beim Ertrinken.

3 Kulturgeschichtliche Bilder: Mittelalterliche Handschriften; zur Erfindung der Buchdruckerkunst; eine Prozession.

Monographien zur Weltgeschichte. In Verbindung mit Anderen herausgegeben von Ed. Heyck. XX. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von Dr. Otto Höttsch. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing, 1904.

Das Peterle von Nürnberg. Eine Geschichte aus alter Zeit von Viktor Blüthgen. With notes, vocabulary and exercises by Dr. Wilhelm Bernhardt. Boston, D. C. Heath & Co., 1907. Price 35 cts.